

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.)

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

(Telephon Nr. 926.)

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, **Johannisstraße 50**, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mk. 1,60**. Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4069a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeitspalte oder deren Raum **15 Pfg.**, für Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.**, auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** Inserate für die nächste Nummer müssen bis **9 Uhr Vormittags** in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 220.

Freitag, den 20. September 1901.

8. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

## Grüße Zeiten.

— Der kapitalistischen Bourgeoisie hat sich aufs Neue ein panischer Schrecken bemächtigt. Das furchtbare Ende des Präsidenten Mac Kinley verursachte an der Newyorker Börse eine schreckliche Panik, die ihre Wirkung auch in Europa äußerte. Den kapitalistischen Kreisen dünken die Gefahren für das in den Grund erschütterte Wirtschaftssystem so groß, daß der leiseste Wind, der über die Weltlage streicht, diesem Wirtschaftssystem den Untergang zu bedeuten scheint. In lebender Furcht erwartet die Bourgeoisie den weiteren Verlauf der wirtschaftlichen Krise, und es klang beinahe wie Galgenhumor, als in den letzten Wochen ihre Blätter erklärten, nun sei man über den Berg, der schlimmste Theil der Krise sei überwunden, das Vertrauen kehre wieder, und bald werde Alles wieder im alten Gleise weiter gehen.

Währenddem ist nun in Heilbronn die Gewerbebank gepurzelt. Der Schwindel ihrer Direktoren, die, der kapitalistischen Gier nach Gold folgend, toll drauf los spekulierten, und Schuld daran tragen, daß von den 3 Millionen des Aktienkapitals anderthalb Millionen verloren gegangen sind, bringt zahllose kleine Leute, Handwerker, Gewerbetreibende, die dort ihr Geld angelegt haben, um ihren ganzen Besitz und stößt sie ins Proletariat hinab. Auch in Breslau ist eine der Blasen der Prosperitätsperiode geplatzt. Die Schwindelerei der Direktoren Schoßtag und Breslauer von der Rhederei vereinigter Schiffer haben wieder einmal gezeigt, worin der „Aufschwung“ eigentlich bestanden hat: Schwindel, nichts als Schwindel. Mit erschwindeltem Gelde wurden die Grundstückspekulationen — es handelt sich beläufig um 4 1/2 Millionen Mark — betrieben, und als die Krise im Baugewerbe die sicheren Riesengewinne verschlang, als auf gefälschte Konossemente (Seefrachtbriefe) kein Geld mehr zu erschwindeln war und jetzt die Defizits in den Kassen entdeckt wurden, kamte der Schwindler Schoßtag keinen anderen Ausweg als den Selbstmord, während Breslauer am Ende das Weite gesucht hätte, wenn ihn nicht die Polizei aus dem Bette heraus verhaftet hätte. Es wird sich erst noch zeigen, wie viele Leute durch die Katastrophe um ihr Geld kommen und welche Wunden in Mitleidenschaft gezogen sind.

Wie mit Blitzlicht erhellen diese beiden Fälle die wirtschaftliche Lage und den Ernst der Zeiten. Schwindel mochten wir bliden! Die ganze herrliche Prosperitätsperiode läuft in einen zerfallenden Schwindelsumpf aus.

Die industrielle Lage entspricht in ihrer Gesamtheit diesen aufstauenden Lichtern über dem Schwindelsumpf. Selbst die Kohlengruben werden mit hineingezogen. Lange genug hat hier die brutale Preistreibeerei der Syndikate regiert und wenn nun, nach Jahren der Millionenprofite, das Syndikat zerbricht, wird der Preissturz der Kohlen den ruhmlosen Kohlenwuchsern und Spekulanten schreckliche Schläge zufügen. Seit Wochen warten die Kohleninteressenten mit ihren Bestellungen, weil sie mit dem Preissturz durch den Syndikatssturz rechnen, der sich vorbereitet. Die Amerikaner werfen jetzt ihre Ueberproduktion auf den deutschen Markt, begünstigt durch die ermäßigten Frachttarife der Schiffahrtsgesellschaften, denen infolge der wirtschaftlichen Störungen die Frachten mangeln. Die ersten amerikanischen Kohlensendungen sind bereits bei uns eingetroffen, das weißrussische Syndikat hat auch in seiner Angst bereits für Kohlensendungen in die Seestädte 15 pCt. Preisermäßigung zugestanden. Aber wenn die Kohlenwucherräthe, die bei den Zechen täglich höher anwachsen, noch mehr steigen, so werden die Zechen die Konventionalstrafe zahlen und vom Syndikat abfallen, um zu niedrigeren Preisen Kohle zu verkaufen. Der Zusammenbruch wird schrecklich werden.

Die Lage der Eisenindustrie wird besser wie durch alle Artikel der Blätter gekennzeichnet durch eine Mittheilung des „Grosblechverbandes“, einer Verkaufsorganisation der Blechwalzwerke. Derselbe theilt mit, daß er im abgelaufenen Geschäftsjahre 191 715 Tonnen Blech verkauft hat, gegen 320 235 Tonnen im Vorjahre. Dieser rückwärtige Rückgang ist gleichbedeutend mit den Klagen der Kleinereisenindustrie, die durch die „patriotischen“ Syndikatskapitalisten geradezu ruiniert worden ist. Sie haben auf dem deutschen Markte die Preise für Kohle und Kokeisen auf unerreichbarer Höhe gehalten und dadurch diese Industrie auf dem Weltmarkt konkurrenzunfähig gemacht. Ihre Ueberproduktion aber haben sie, um hier die Preise halten zu können, mit Verlust in das Ausland geworfen. Dadurch hat sich nun im Ausland eine Konkurrenz für die deutsche Kleinereisenindustrie entwickelt, die überall den Sieg davonträgt. Zu welcher wehnihmigen Zuständen führt doch der Kapitalismus! Die Maschinenindustrie leidet ebenso, denn selbst die Fabriken, welche voll zu thun haben, hüten sich vor Betriebsvergrößerungen. Betriebsbeschränkungen und Arbeiterentlassungen sind daher gegenwärtig in allen Zweigen der Eisenindustrie an der Tagesordnung.

In der Textilindustrie sind nur einige Zweige

noch gut beschäftigt und auch hier haben die Fabrikanten Aufträge nur erlangen können durch niedrige Waarenpreise, die beträchtliche Lohnreduktionen in sich schließen. Die Textilarbeiter schaffen daher gegenwärtig zu wahren Hungersöhnen; die letzte Profitrate des Unternehmers muß der Arbeiter sich vom Munde abdarben.

Die elektrische Industrie steht mit am aller-schlechtesten. Wir haben erst kürzlich an dieser Stelle nachgewiesen, daß sie zu der schlimmsten deutschen Schwindel-industrie gehört. Auch jetzt zeigt sich das wieder. Bis zu den Generalversammlungen haben die Direktoren all' der Werke den Betrieb voll aufrecht erhalten, um vor den hungrigen Dividendenjägern mit gutem Geschäftsgang prunken und hohe Tantiemen einstecken zu können. Nun die Generalversammlungen vorüber sind, zwingt der schlechte Geschäftsgang zu um so größere Arbeiterentlassungen, denn alle Unternehmungslust ist tot und neue Aufträge sind kaum zu erlangen.

Alle übrigen Industrien liegen gleichfalls schwer darnieder. Die Möbelfabrikation stößt völlig, denn die wirtschaftliche Verschlechterung zwingt zunächst zur Einschränkung des Luxus. In den sächsischen Staatswaldungen hat man bereits den Betrieb vermindert, weil das Nugholz keine Abnehmer findet, in Preußen soll ein Gleiches bevorstehen. Schlimm ist auch die Lage im Baugewerbe und der mit ihm zusammenhängenden Steinbruchindustrie, Ziegeleiindustrie u. s. w. Unter dem durch die Krise verursachten Rückgang der Frachten hat das Expeditionsgeschäft stark zu leiden und vor allem auch die deutsche Rhederei. Sie hat in den Jahren der Prosperität ihre Fahrzeuge vermehrt, weil sie mit dem Fortgang der Hochkonjunktur rechnete. Nach einer Schätzung der Hamburger Dampferflotte, in der aber nur Rhedereien mit einem Schiffswert von mehr als 100 000 Mark berücksichtigt sind, hatte diese Flotte am Ende des vorigen Jahres einen Werth von 310 780 000 Mark, allein im letzten Jahre stieg der Werth der Hamburger Flotte um 70 Millionen Mark. Die Dampfer großer Bremer Rhedereien hatten einen Werth von 175 885 000 Mark. Wenn jetzt die Frachttarife noch mehr sinken, werden in der Rhederei bedeutende Kapitalien verloren gehen.

Mit voller Wucht treffen die Folgen der kapitalistischen Anarchie auf die Arbeiterklasse. Wieder bevölkert sich die Landstraße mit den hungernden und verzweifelten Schaaeren der industriellen Reservearmee. Die Obdachlosenanstalten, die Verpflegestationen sind überfüllt und dabei stehen wir erst am Anfang des Winters, der vielleicht hart und entbehrungsreich für die Arbeiterklasse wird. Langsam senket schon das Baugewerbe seine überflüssigen Arbeitskräfte auf die Straße und aus den geöffneten Fabrikthoren, hinter denen die Maschinen ruhen, ergießt sich der Strom der unfreiwillig Feiernden. Dieser Winter wird eine schwere Arbeitslosigkeit sehen und ein schlimmes Elend der durch den Kapitalismus vernichteten Arbeiterexistenzen. Was nützt unter solchen Umständen der kapitalistische Fortschritt, wenn er sich für die Arbeiterklasse in Fluch und Elend wandelt!

Es sind ernste Zeiten, in denen wir stehen, noch verschärft durch den Deutheunger der Interessenclique der junkerlichen Landwirtschaft und der Schutzollindustrie, die wie die Hyänen über das Schlachtfeld jreidend, sehen, wie sich aus den Trümmern des wirtschaftlichen Zusammenbruchs noch der Millionenvortheil des Zollwuchers herauswühlen läßt. Und ihre Macht ist groß! Mehr als je zuvor ist es notwendig, an die Arbeiterklasse den Mahnruf zu richten: Denkt Eurer Organisationen, denkt Eurer Preise, stärkt sie und bedient Euch ihrer. Gerade in dieser schlimmen Zeit sind sie die Säulen der Stärke des Proletariats!

## Politische Rundschau.

Deutschland.

Der 83jährige Alterspräsident des Reichstages, Abg. Lingen s, der den Siegfried seit 1871 ununterbrochen vertreten hat, hat mit Rücksicht auf den Nervenschlag, den er vor mehreren Monaten erlitten, sein Mandat definitiv niedergelegt. Nur 1871 war eine Stichwahl erforderlich, sonst ist Lingen s stets im ersten Wahlgange gewählt worden.

Gegen dem Scharfmachergeheiß nach Maßregeln gegen den „Umsturz“, so schreibt die „Korrespondenz für Zentrumsblätter“, steht im Grunde nur das Unter-nehmer- und Partei-Interesse, nicht die Sorge um den Schutz der Gesellschaft. Durch Ausnahmegeetze soll die Masse der Arbeiter geknebelt werden, damit die den Unternehmern verhassten Organisationen unmöglich gemacht werden, die für die Besserung der Lage der Arbeiter wirken. Mit anderen Worten: aus Abneigung gegen die Fortführung der Sozialreform wird der Kampf gegen den „Umsturz“ gepredigt. Wer diesen Kampf aber noch weiter ausdehnen will auf die linksstehenden bürgerlichen Parteien, der verfolgt nur das eigene Partei-Interesse. Er will andere Parteien und deren Bestrebungen verdächtig machen, indem er sie als staatsgefähr-

lich und sich selbst als einzige Thron- und Staatsstütze empfiehlt.“

**Bauzünftlerische Zuchthausfreunde.** Dem zur Zeit in München versammelten 16. Delegirtenkongress des Innungsverbandes deutscher Baugewerksmeister unterbreitete Kreisgerichtsrath Dr. Hille-Berlin, der Syndikus des Verbandes, u. A. folgende Anträge: „Die Anwendbarkeit der Rechtsregel im Bürgerlichen Gesetzbuch § 616 auf die Betriebsgehilfen, deren Arbeitsverhältnis im Titel VII der Gewerbeordnung geregelt ist, soll nicht statthaft sein; es ist dringend geboten, bei der in Vorbereitung befindlichen Abänderung des Strafgesetzbuches einen Schutz der Arbeitswilligen in ihrem Rechte auf Arbeit in's Auge zu fassen und dementsprechende Strafvorschriften aufzunehmen, die unter Wahrung des verfassungsmäßig gewährleisteten Koalitionsrechtes einer Vergewaltigung durch Andere vorbeugen.“ Diese Anträge gelangten, nach der „M. Post“, zur einstimmigen Annahme. Daß die Herren, die den Arbeitern die Wohlthat des § 616 des B. G. B. nicht gönnen, nebenbei gleich den industriellen Scharfmachern für Zuchthausbestimmungen gegen streikende Arbeiter schwärmen, das charakterisirt diese gerechtigkeitsliebenden Menschenfreunde zur Genüge.

**Der 12 000 Mark-Minister.** Als die Sozialdemokratie im Reichstage den 12 000 Mark-Bettel des Reichs-amts des Innern brandmarkte, flüchtete Graf von Posadowsky, in der Furcht des Amtsverlustes, auch zu dem Versuch, den Schein erwecken zu wollen, als ob seine Beziehungen zum Zentralverband der Scharfmacher keineswegs so intime seien, als der 12 000 Mark-Lohn geoffenbart hatte. Thatsächlich haben damals einige Bemerkungen des Staatssekretärs des Innern die Gewaltigen der Großindustrie einigermaßen getränkt; es war unerträglich, daß ein Minister, dessen Amt soeben den Klingelbeutel bei der Großindustrie herumreichen ließ, wenn auch nur leise abzuleugnen sich vermaß, daß er den Herren der Industrie unbedingten Gehorsam schulde. Jener gelinde Zwist scheint seit dem Tage des 12 000 Mark-Standals nicht völlig ausgeheilt zu sein und noch heute erscheinen die Beziehungen zwischen dem Reichsamt des Innern und dem Ministerium, das Sozialpolitik durch schmählichsten Brodbucher betreibt, einigermaßen gespannt. Ein Zeugnis dieses fortdauernden Zerwürfnisses bietet eine höchst reizvolle Entfaltung, die das Organ des Zentralverbandes, die „Berliner Neuesten Nachrichten“ machen. In einer Polemik gegen den Handelsvertragsverein sagt das Blatt:

„Der Zentralverband deutscher Industrieller trägt nicht wie die deutschen Freihandelsdoktrinare für jedes möglicherweise neu auftauchende wirtschaftliche Problem die Lösung von vornherein fest und fertig in der Tasche, sondern hat es stets erst nötig, die vermittelnde Wirkung einer Maßnahme auf die Wirklichkeit zu untersuchen, ehe er feste Stellung nimmt. Darin liegt ja gerade der Unterschied zwischen der Politik in den Wolken und der Politik auf festem Erdboden. Er hat es deshalb abgelehnt, sich für das System eines Doppeltarifs auszusprechen, so stark das Reichsamt des Innern seiner Zeit auch für eine solche Kundgebung warb, und hat sich am 9. August 1901 in der ungewöhnlichsten Weise gegen das System des partiellen Doppeltarifs erklärt, das der Zolltarif-Gesetzesentwurf vom 26. Juli 1901 einzuführen versuchte. Daß über diesen Entwurf große Unruhe im Zentralverband gewesen wäre, davon ist uns nicht das mindeste bekannt.“

Der „Vorwärts“ bemerkt dazu: Der neue Tarifentwurf ist zuerst im Reichsamt des Innern ausgearbeitet worden. Graf Posadowsky, der nur deswegen nicht über die Schmach des 12 000 Mark-Bettels nicht stürzte, weil Konservative und Agrarier seiner dringlichst bedurften, rechtfertigte die Zuversicht seiner agrarischen Auftraggeber und unter seiner Leitung erhielt der Entwurf sein durchaus hochschützöllnerisches und ultra-brodwucherisches Gepräge. Dieser erste Entwurf ließ auf Widerstand beim Reichs-Schatzamt, das sich den Gefahren des Doppeltarifs nicht verschloß. In jenen Kämpfen innerhalb der Reichsregierung mag es gewesen sein, daß Graf Posadowsky sich von neuem bettelnd an den Zentralverband wendete. Diesmal erbat er nicht Agitationsgelder für den Zolltarif, sondern eine Kundgebung zu seinen Gunsten. Graf Posadowsky hatte auch Anlaß, die Erfüllung seines Wunsches erwarten zu dürfen, da die Angehörigen des Zentralverbandes, welche im wirtschaftlichen Ausschuss mit ihm gearbeitet hatten, dem Doppeltarif zugestimmt hatten. Die bei diesen Verhandlungen des Zentralverbandes jedoch nutzten die Gelegenheit, an dem ihnen unliebsam gewordenen Minister Vergeltung zu üben. Sie verweigerten die geforderte Kundgebung, um diejenige Richtung in der Regierung zu stärken, welche den Unsin des Doppeltarifs erkannte. Wenn jetzt die „Berl. Neuest. Nachr.“ jene Koullissenvorgänge der Deffentlichkeit übergeben, so gewiß auch nicht aus Liebenswürdigkeit gegen den Grafen von Posadowsky, der hierdurch nicht nur nochmals in schärfster Form als eifriger Sachwalter der extremsten Hochschützöll-Politik denunziert, sondern auch eines Verhaltens geziehen wird, das den Vertreter eines höchsten Reichsamts äußerst

übel aufsteht: Graf v. Posadowsky erscheint von neuem als werbender Mittler vor der Schwelle der Großindustrie. Eine peinliche Angelegenheit, deren Aufklärung bringen zu wünschen sei, nennt die „Deutsche Tagesztg.“ die Geschichte von den Beküngen astronomischer Instrumenten. Es ist nämlich der „Börs. Ztg.“ nicht möglich gewesen, eine amtliche Bestätigung der Meldung zu bekommen, daß die Instrumente gekauft seien. Eine Berliner Korrespondenz bestreitet das direkt; nicht gekauft, sondern „in Besitz genommen“ seien die Instrumente. Die feine Umschreibung „in Besitz genommen“ ist Gold werth. Sie erinnert an das „famoso“, das Glück korrigieren. Uebrigens erklärt dieselbe Korrespondenz, daß die ganze Affaire die Öffentlichkeit gar nichts angehe — sie sei eine reine Privatangelegenheit des Kaisers, „da die Instrumente nicht auf einem dem Staat gehörigen Grundstück, sondern auf einer kaiserlichen Privatbesitzung, wie dies der Park von Sanssouci mit dem Orangeriegebäude ist, dauernd aufgestellt werden, mithin in den Privatbesitz des Kaisers übergehen.“ — Der Reichstag dürfte wohl der Meinung sein, daß die Affaire das deutsche Volk denn doch etwas angeht. Auf die „Aufklärung“, die dann Bülow ihm über die peinliche Angelegenheit angebeihen lassen wird, darf man begierig sein.

Während der Kaiserzusammenkunft in der Danziger Bucht sind, wie aus sicherer Quelle ein Berliner Blatt, das zu Hoffreien Beziehungen unterhält, erfahren haben will, keinerlei Trinksprüche politischen Inhalts gewechselt worden. Bei der Tafel an Bord der „Hohenzollern“ beschränkte sich Wilhelm II. darauf, sein Glas mit den Worten: „Ich trinke auf das Wohl meines Freundes, S. M. des Kaisers von Rußland“ zu leeren. Diesen Toast erwiderte Zar Nikolaus an Bord des „Standart“ mit fast gleichlautenden Worten: „Ich leere mein Glas auf das Wohl meines Freundes, Seiner Majestät des deutschen Kaisers.“

Der Sammlung von Protestunterschriften in Wünschelberg (Schlesien) gegen den Hungertarif steht nun nichts mehr im Wege, wie aus folgendem Schreiben ersichtlich ist:

#### Der königliche Landrath.

J. Nr. 6303 Neurode, den 11. September 1901.

Auf das Schreiben vom 29. v. Mts. erwidere ich, daß die Polizeiverwaltung in Wünschelberg dem Sammeln von Unterschriften für die Protesteigabe an den Reichstag Hindernisse nicht mehr in den Weg legen wird.

Graf Dohna.

den Zeitungsverleger  
Herrn August Kühn

Ober-Lanzenkrieger.

Es ist schlimm genug, daß der Wünschelberger Polizeiverwaltung erst auf dem Wege der Beschwerde beigebracht werden mußte, daß sie ihre Nase in Dinge stecke, die sie gar nichts angingen.

Nationalliberale im Bunde mit Agrariern und Antifemiten. Die nationalliberalen Abgeordneten Haas und Triola haben am Sonntag einer Versammlung von Antifemiten und Mitgliedern des Bundes der Landwirthe in Darmstadt beigewohnt — Haas war sogar der Vorsitzende — welche ganz im Sinne der allereiztesten Agrarier die Aufstellung eines Doppeltarifs für alle landwirtschaftlichen Positionen, die Abschaffung der Zolltarife, die Beilegung der gemischten Getreidekonflikte und Minimalzölle für die vier Hauptgetreidearten in Höhe von 7,50 Mark forderte. Abg. Haas drückte in seiner Begrüßungsansprache sein Bedauern aus, daß das heftige Mißverhältnis in einem nicht sehr höflichen Reskript die Entsendung eines Vertreters zu der Versammlung abgelehnt habe. Die heftige Regierung hatte auf das Einladungsschreiben geantwortet, daß sie davon keinen Gebrauch machen könne. Abg. Haas forderte in seinem Schlussworte auf, „Sturm zu lausen“, wenn die Versammlung mit ihrer Resolution das Ohr der maßgebenden Personen in der heftigen Regierung nicht finden sollte.

Eine „staatsgefährliche“ Verschwörung hat dieser Tage, wie schon kurz berichtet, vor den Schranken des Gerichts ihre Hufe und Säbne gefunden: 35 polnische Gymnasialisten, welche sich zusammengeheben, um den Bestand des deutschen Reiches durch das Studium polnischer Literatur und Geschichte zu untergraben, sind von dem ahnenden Richter ins Gefängnis gesprochen worden. In des Waldes jenseits der Gräben waren sie zusammengekommen und hatten durch heiligen Schwur auf das Kreuz sich verpflichtet, alles, was sie in dem geheimen Bunde erfahren, ewig still und verschwiegen zu halten. So waren sie in die Gemeinschaft der Brüder vom polnischen Nationalgeist aufgenommen worden; sie hatten das Studium von der Verchwörung des Catilina ergänzt durch die Lektüre der Geschichte von den Erhebungen Polens, und die jungen Catilinarier hatten geglaubt, bei diesem geheimnißvollen Schreiben Geschichte zu machen. Auch der Thronerbesitzbesitzer ergriffen die Jünglinge ernst und wichtig genug, um sie in einem großen politischen Staatsprozeß vor den Richter zu schleppen. Schon ein oberflächlicher Blick auf die Enthaltungen des Prozeßes beweist, daß man es hier mit ganz reifen und abgeklärten Verschwörern zu thun hat. Statt der vollgermanischen Ueberkraft patriotischer künftiger Corpsstudenten und Staatsräthen, welche sich in Gymnasialstudien mit allerlei Eifer, die den Reiz des Verbotenen haben, eintätigen, sehen wir hier die lauernde jüdische Verschwörertruppe schon bei der zarten Jugend der Verbannten und Quartaner erwachen. Auftrat sich als aufgehende Studenten zu fühlen, hier zu trinken, Preise zu rauchen und burgische Feder zu brüllen, zog dieser polnische Nachwuchs in abgelegene Waldgründe, begehrte sich an seinen polnischen Nationalhelden und sang staatsgefährliche, von der hohen Obrigkeit verbotene polnische Hymnen und Nationallieder. Auftrat ihr Leichengeld im Fingerring und Schlaghahn anzulegen, haben sie polnische Literatur dafür gekauft. Hier war offenbar Arbeit für hiesige Polizei- und Justizbeamte, und sie war um so dankbarer, je ausgeführter sie war. Keiner dieser jugendlichen Verschwörer hat je den geringsten Widerstand gegen einen der geschätzten deutschen Dränger gezeigt, keiner je mit einem Unterfangen oder anderen bombastischen Widergesandten ein Wort verkehrt: Diese Mittelstäter waren nicht gefährlich; wenigstens nicht für die Polizei und gewerkschaftigen Diebstahl. Aber desto gefährlicher für den Bestand des

deutschen Reiches. Eine neue Erhebung Polens und die Wiederherstellung des polnischen Staates sind offenbar nur noch eine Frage der Zeit, wenn schon unreife Jünglinge davon träumen. Darum mußte man sie und ihre Propaganda mit einer großen Haupt- und Staatsaktion, mit dem Gottesgericht eines Strafprozesses nachdrücklich niederschlagen. Das ist nun geschehen, und das Polenthum ist in ganz Preussisch-Polen todt — an den preussischen Gymnasien und Realschulen. Die polnischen Schülerverschwörungen sind entwaffnet.

Zum Gumbinner Mordprozeß wird der „Nat.-Ztg.“ geschrieben:

Die „Tägl. Rundschau“ veröffentlicht eine Zuschrift von „maßgebender Seite“ in der Gumbinner Prozeßsache, in der es heißt: „Schneider (Witzwachtmeister) hat schon vor der ersten Hauptverhandlung in Gumbinnen seine Entlassung wegen Halbinvalidität beantragt. Die Halbinvalidität war ärztlich und amtlich festgestellt, ehe Schneider überhaupt in irgend eine Beziehung zum Prozeß trat.“ Hier ist also, ärztlich und amtlich festgestellt, daß Schneider invalide ist. Vielleicht sagt nun die „Tägl. Rundschau“, weshalb denn trotz dieser „ärztlichen und amtlichen“ Feststellung das Gesch. Schneiders, ihn als Halbinvaliden zu erklären, zurückgewiesen ist, und zwar nach dem Prozeß. Wie war das möglich? Vielleicht läßt sich die „maßgebende Seite“ auch hierüber aus und darüber, weshalb nur von dem Besuch des Schneider Mittheilung gemacht ist, nicht aber auch von dem Besuch auf dieses Gesch., diesen Besuch mußte die maßgebende Stelle doch wohl auch kennen. Wachtmeister Vudpej soll nach der Zuschrift „unzuverlässig“ sein, weil er nicht gemeldet hat, daß Marten auf die falsche Seite zu den im Dienst gewesenen Unteroffizieren getreten ist. Uebrigens stand aber neben Wachtmeister v. Krosigk in der Reitbahn, als der tödliche Schuß fiel; wie konnte er davon Kenntniß haben, was außerhalb der Reitbahn geschah, und wie konnte er wissen, ob Marten im Dienst gewesen war oder nicht? Die „Kreuz-Ztg.“ erblickt in der Sammlung des Reichsanwalts Horn, die nebenbei gesagt den Betrag von 4000 Mark schon erheblich überschritten hat, ein „sehr bedenkliches Novum“ und spricht von „öffentlicher Beeinflussung“. Ist die Maßregelung von Zeugen denn keine Beeinflussung? Sie bildet ein sehr bedenkliches Novum.

Ueber einen Zusammenstoß zwischen einem Offizier und Bürgern berichtet die „Schwertsch. Ztg.“:

Die 4. Kompanie des 16. Infanterie-Regiments bivalvarte in Schwerte a. d. Ruhr. Der Zutrang des Publikums war groß, und es entstanden bereits um 9 Uhr zwischen diesem und dem Militär, als um diese Zeit Befehl gegeben wurde, das Lager zu räumen, Streitigkeiten. Als dann um 2 Uhr Nachts der Hauptmann von mehreren Leuten von der Landstraße aus beschimpft wurde, ging er mit gezogener Waffe auf diese los. Diese flüchteten; nur ein stark angegriffener Mann Namens Möllmann blieb stehen. Der Hauptmann brachte dem Möllmann zwei Stiche bei, einen in die Brust, einen in den Unterleib. Die Verletzungen scheinen jedoch nicht gefährlich zu sein, denn Möllmann konnte noch davonlaufen. Der Hauptmann alarmirte danach die Kompanie und gab den Befehl: „An die Gewehre!“ — Es wird abzuwarten sein, wie die Sache sich aufklärt.

Kleine politische Nachrichten. Die reichsgesetzliche Regelung der Frauenarbeit in Bergwerksbetrieben beantragt, wie die „Chemiker Allgemeine Zeitung“ aus Braunschweig erzählt, die dortige Regierung beim Bundesrathe. — Bei den diesjährigen großen Kavallerie-Maschinen der sächsischen Armee in der Döberitz Gegend sind nach den „Mittl. Neue. Nachr.“ die Verluste an Pferden recht beträchtliche gewesen; das Großhainer Husaren-Regiment soll einen Abgang von 80 Pferden, das Verpöliner Ulanen-Regiment einen solchen von 60 Pferden, das Korabiter-Regiment von 20 Pferden gehabt haben. Die Steuerzahler können die Verluste ja beden! — Der ehemalige bayerische Landtagsabg. Wieland, ein Führer des bayerischen Bauernbundes, ist in Mitterteich bei Straubing gestorben. — Auch das zweite deutsche Anarchistenblatt, die in Süddeutschland (Kielheim) seit einiger Zeit herausgegebene „Freiheit“, die sich „Organ der Föderation revolutionärer Arbeiter“ nannte und in der Deftlichkeit so gut wie unbekannt war, hat ihr Erscheinen eingestellt. Der Herausgeber des Blattes, Büchsenfabrikant Kuch, befindet sich zur Zeit in Strafhaft und erachtet in einem Anruf die Gesinnungsgeossen, seine Familie durch Abnahme von Büchsenwaren zu unterstützen. — Der Konfuziusverwalter der Leipziger Bank veröffentlicht die Konfuziusbilanz pro 10. September. Sie zeigt einen Fehlbetrag von 43801005 Mark. — Die Schwindeldiebstahl der Direktoren der Heilbronner Gewerbelbank nehmen von Tag zu Tag größere Dimensionen an. Mittwoch wurde der „Frh. Ztg.“ zufolge festgestellt, daß Geschäftskass.-Accepte in Höhe von über 200 000 Mk., die von Bürgern aus dem Mittelstande stammten, nachzubringen sind. Zahlreiche Exemplare dürften trotz aller Hülfaktionen vernichtet sein.

#### Island.

Die Verfassungsänderung in Island, die eine größere Selbstständigkeit der Verwaltung der Insel herbeiführen soll, hat Aussicht, zur Durchführung zu kommen. Eine Abänderung der Verfassung kann auf Island nur dann stattfinden, wenn die diesbezüglichen Beschlüsse zwei Mal, und zwar von zwei verschiedenen Althingen gefaßt worden sind, so daß dazu immer eine Auflösung und Neuwahl des Althings erforderlich ist. Der dänische Staatsrath hat nun am Freitag beschlossen, das Althing aus diesem Anlaß aufzulösen und die Neuwahlen anzunehmen. Nach den Auslassungen „Politikens“ zu urtheilen, ist das dänische Ministerium geneigt, den Wünschen der Isländer entgegenzukommen.

#### Holland.

Die Thronrede, mit der Königin Wilhelmine Dienstag die Generalstaaten, wie man das holländische Parlament von altersher nennt, eröffnet hat, athmet einen frommelnden Ton, ganz entsprechend dem Siege der orthodoxen Richtung bei den letzten Wahlen. Die allgemeine Lage Hollands biete in mehrfacher Hinsicht ein erfreuliches Bild. Es sei jedoch zu betonen, daß sich neuerdings für die Regierung mehr als bisher die Nothwendigkeit herausstellte, beständig darauf zu achten, daß das Christenthum die Grundlage des Volkslebens werde. Dieser fromme Wunsch ist in der That ein frommer Wunsch; denn das Christenthum läßt sich nicht durch Thronreden befehlen. So glücklich das Ergebnis der letzten Wahlen ist, so ist doch nicht anzunehmen, daß das seit Jahrhunderten fortwährend geführte niederländische Volk damit eine Umkehr im Sinne der Reaktion vollziehen hat. Dagegen zeigen schon die Fortschritte der Sozialdemokratie. Rüge das orthodoxe Ministerium nur handeln, dann wird das Ergebnis der nächsten Wahl schon anders ausfallen. Die Thronrede verspricht im weiteren, die soziale Frage durch die Palliativmittel der

Arbeiterversicherung lösen zu wollen. „Gott, der Allmächtige, möge Sie“, so schließt die Thronrede, „Ihre wichtige Aufgabe zu erfüllen.“ Unsere kampfbereiten Vertreter in den Generalstaaten wird das Wohl des Volkes bei der Erfüllung ihrer Aufgabe leiten. Das ist eine klare Parole!

#### Frankreich.

Interessante Interpellationen werden schon jetzt für die kommende Parlamentssession angekündigt. Der sozialistische Abgeordnete Colliard theilte dem Kriegsminister mit, daß er ihn bei dem Zusammentritt der Kammer über die während der jüngsten Manöver bei den verschiedenen Regimenten vorgekommenen Fälle von Unbotmäßigkeit interpelliren werde, die durch die schlechte Behandlung von Soldaten hervorgerufen seien. — Der Abgeordnete Abbe Lemire ließ dem Minister des Auswärtigen, Delcasse, wissen, daß er ihn über die Folgen der Haager Friedenskonferenz für die zivilisirten Völker befragen werde. Lemire wird die Interpellation bei Gelegenheit der Erörterung der Transvaalfrage in der Kammer veranlassen.

Auf der Anarchistenfrage befindet sich die französische Polizei aus Anlaß des Barenbesuches. Was irgendwie verdächtig erscheint, wird, allen Befehlen über die persönliche Freiheit zum Hohn, eingelockt. So meldet der „Lof.-An.“ aus Reims: „Die Polizei ließ am Dienstag zwei hiesige Anarchisten, Thomas und Held, in Gewahrsam bringen; andere Gesinnungsgeossen sollen ein gleiches Schicksal haben. Dies geschah lediglich aus Vorsicht, da die Genannten durchaus nicht zu den Genossen der That zählen.“ Ferner wurde ein aus Argentinien eingetroffener spanischer Anarchist Namens Cora auf dem Bahnhofe Cerbere verhaftet. Die Zollbeamten fanden angeblich in seinem Gepäck eine ganze Menge anarchistischer Schriften.

Bei den Flottenübungen wurde in der Nacht zum Mittwoch an der Küste von Korsika das Torpedoboot 124 von einem anderen Torpedoboot angegriffen und sank eine Stunde später.

#### Transvaal.

Dem südafrikanischen Kriegsschauplatz. Seit dem 15. September vorübergegangen ist, ohne daß sich eine nennenswerthe Zahl von Büren übergeben hat, scheint Ritchener es aufgegeben zu haben, überhaupt noch Meldungen zu senden, denn in der ganzen Woche hat die Regierung in London noch kein amtliches Telegramm veröffentlicht. Lediglich „Reuter's Bureau“ meldet heute offiziell, daß sich in der Gegend von Kroonstad einige Büren freiwillig ergeben haben; hinzugefügt wird jedoch ausdrücklich, daß sich nirgends eine Bürenabtheilung ergeben hat. — An der portugiesisch-transvaalischen Grenze scheinen sich die Wolken zusammenzuballen, so daß es an dieser Stelle demnächst wohl zu größeren Kämpfen kommen wird. Bekanntlich befindet sich Louis Botha mit der Hauptmacht der Büren in jener Gegend, und er scheint nunmehr einen größeren Anschlag zu planen. Der General-Gouverneur von Lourenço Marques kabele seiner Regierung in Lissabon, daß die Büren augenscheinlich einen Angriff auf die portugiesischen Besitzungen planen, und daß die größten Vorsichtsmaßregeln getroffen und Verstärkungen nach der Grenze abgehandelt worden seien. — Am Ritcheners vollendetes Fiasko mit seiner famosen Blutproklamation zu bemerken, wird von Johannesburg aus berichtet, der Lord werde nun seine Drohungen verwirklichen und strenge Maßnahmen gegen die Büren treffen. In einer Dynamitfabrik in der Nähe von Pretoria sei, so wird hinzugefügt, eine große Menge Munition entdeckt worden. Der Fabrikwächter sei verhaftet worden, da man ihn für einen Bürenfreund hält, der von dem Vorhandensein der Munition Kenntniß haben mußte. Also Hinrichtungen auf Verdacht hin, das wären die neuesten Maßnahmen! Wie zivilisirt! Indessen kommt wieder eine Hiobspost aus Kapstadt. Danach ist im Norden der Kolonie die Pferdeuche ausgebrochen, welche zahlreiche Opfer fordert.

Einem „Reuter'schen Telegramm“ aus Somerset-Dist zufolge, ist das gegen Johannes Els gefällte Urtheil von fünf Jahren Gefängnis in eine Gefängnisstrafe von 2 Jahren abgeändert, das über Jakobus Nel und Johannes Nel gefällte Todesurtheil in Gefängnisstrafen von 3 resp. 5 Jahren. Der zum Tode durch den Strang verurtheilte Johannes Nel ist mit lebenslänglicher Gefangenschaft und der zu 2 Jahren Gefängnis und 500 Pfund Sterl. verurtheilte Andries Strydom mit 6 Monaten Gefängnis und 500 Pfund Sterl. davongekommen. Das gegen Caspar Jakobus Grobelaar, einen bei Garstlandloof gefangenen genommenen Rebellen, gefällte Todesurtheil ist in lebenslängliche Gefangenschaft auf den Bermuda-Inseln abgeändert worden. — Diese englische Milde, die man sonst noch nicht wahrgenommen hat, berührt eigenthümlich.

#### Vereinigte Staaten.

Zum Präsidentenwechsel. Der Posten des Vizepräsidenten bleibt unbefest. In seiner Stellung als Präsident des Senats wird der Vizepräsident durch den stellvertretenden Senatspräsidenten, der gegenwärtig der Senator Fry ist, ersetzt.

Bei der Aufstellung der Leiche Mac Kinley's in Washington scheint es bunt hergegangen zu sein. Ein Wolffisches Telegramm von dort meldet: „Man glaubt, daß etwa 50 Frauen und Kinder aus der Menge, die den Sarg Mac Kinley's in der Rotunde sehen wollten, verwundet wurden. Die Weiber waren jedoch im Stande, sich nach ihren Wohnungen zu begeben.“ — Etwas anders lautet eine Kabelmeldung der „Frankf. Ztg.“ aus Newyork: „Bei der Trauerfeier in Washington wurden infolge mangelhafter polizeilicher Vorkehrungen eine Anzahl Frauen und Kinder niedergetreten. Viele waren ohnmächtig. Alle Hospitäler sind voll.“ — Frau Mac Kinley war unfähig, an den Zeremonien im Capitol theilzunehmen und am Abend wurde sie von einem langen Weinkampf befallen.

Den Attentäter Gzolgoff hat man gegen die erst anarchistischen gewalthätigen Neigungen des amerikanischen Böbels mit und ohne Glacehandschuhe nur dadurch schenken können, daß man ihn bei der Ueberführung in das Staatsgefängnis in Polizeiuniform steckte. Und es wird noch betont, daß Gzolgoff keine Spur von Furcht zeigte, als man ihn so durch die wüthenden Böbelmengen transportirte. Bei den gerichtlichen Einvernehmungen weigert sich der Atten-

täter, ein Wort zu sprechen, selbst mit seinen Rechtsbeiständen. — Der Londoner „Central News“ wird aus Buffalo gemeldet, daß Czolgoß, als er Dienstag wieder dem Gerichte vorgeführt wurde, gefesselt war; er wollte den Hut nicht abnehmen und ein Polizist mußte das besorgen. Auf die Frage, ob er sich schuldig bekenne, gab Czolgoß keine Antwort. Der Richter Lewis, der ihn verteidigt, plaidierte für nicht schuldig eventuell für Freisinn. Der zweite Verteidiger, Titus, beantragte Vertagung, damit der Geisteszustand des Angeklagten untersucht werden könne. Die Verhandlung wurde darauf bis Montag vertagt. Czolgoß wurde auf dem Wege vom Gerichtssaal zur Zelle von Männern und Frauen ausgezifft.

**Kolumbien.**

Zu den Wirren in Mittelamerika berichtet der am Dienstag nach Colon zurückgekehrte Kreuzer „Binzon“, daß die Liberalen am 14. September bei Bocas del Toro von den kolumbischen Regierungstruppen völlig zersprengt wurden, wobei diese Geschütze und Munition erbeuteten. Oberst Grizo näherte sich mit 300 Mann in Booten und Dampfbooten der Provinz-Tuile, landete ungeschützt an mehreren Stellen und griff die Aufständischen von vorne und im Rücken zugleich an. Es entstand ein heftiges Gefecht. 30 der Aufständischen wurden getötet, bezw. verwundet, 40 wurden gefangen genommen, die übrigen entkamen. Die Regierungstruppen hatten fünf Tote und vier Verwundete.

**Philippinen.**

Die Lage auf den Philippinen. Einem ihr zur Verfügung gestellten Briefe eines in Manila ansässigen Kaufmannes, vom 22. Juli, entnimmt die „Frankf. Ztg.“ Folgendes: „Die Lage auf den Philippinen hat sich seit einem Jahre wesentlich verändert, indem die Inseln nimmere fast durchweg pazifiziert sind. Seitdem Aguinaldo und andere bedeutendere Insurgenten-Anführer zu Gefangenen gemacht wurden oder sich ergaben, hat der Kaiser, daß die Amerikaner schließlich doch noch die Philippinen den Filipinos überlassen müßten oder würden, auch den Rest der eingeborenen Bevölkerung verlassen. Es sei hierbei erwähnt, daß zufolge privater Äußerungen hervorragender Filipinos in den Köpfen vieler ihres Stammesgenossen bis vor nicht langer Zeit noch der Gedanke spulte, daß Deutschland nur auf eine günstige Gelegenheit warte, um zu „intervenieren“ und den Filipinos unter deutschem Protektorat die ersehnte Freiheit zu geben. Aguinaldo wohnt jetzt in Manila, wird aber vollkommen wie ein Gefangener bewacht. Man kann ihm nicht viel Schlechtes nachsagen; soweit es in seiner Macht stand, wurden die gefangenen Amerikaner immer gut behandelt, und in seiner Nähe sollen wenige Grausamkeiten vorgekommen sein. Andere Führer, wie Limio, Trias, Mascardo, Alexandrino und jetzt auch Cailles, sind, nachdem sie ihren Eid als amerikanische Bürger geleistet haben, auf freien Fuß gesetzt worden, und mehrere von ihnen haben sogar Provinz-Gouverneurposten erhalten. Die unversöhnlichen Führer wurden schon vor längerer Zeit nach Guam verbannt, wo sie sich noch befinden. Mit Ausnahme einiger Landbreiten, wie Samar, Camarines und Batangas, wo General Malvar noch weiterkämpft, wird binnen kurzer Zeit in allen Provinzen eine Zivilregierung eingerichtet sein; in den meisten ist dies schon geschehen. Als Zivilgouverneur des ganzen Archipels wurde Richter Taft, der Präsident der bisher nur gesetzgeberisch wirkenden Zivilkommission, am 4. Juli, dem Unabhängigkeitstage der Vereinigten Staaten, eingesetzt. General Mac Arthur ist nach Hause gegangen, und seine Stelle, d. h. nur als Kommandeur der auf den Philippinen stationierten Truppen, hat General Chaffee eingenommen, der kürzlich von China zurückkam, wo die Amerikaner bekanntlich alle ihre Truppen zurückgezogen haben. — Vor Kurzem wurde der oberste Gerichtshof für Manila und die Provinzen neu konstituiert, und zwar wurden die verschiedenen Ämter theils durch Amerikaner, theils durch Filipinos besetzt. Der oberste Richter ist Urellano, ein Filipino. Vorher hatte die Zivilkommission entschieden, daß die spanische Sprache als offizielle Gerichtssprache für fünf Jahre beibehalten werden soll, unter Zulassung der englischen, wenn ein spezieller Wunsch beider Parteien dazu vorliegt. Nach den fünf Jahren wird wohl das umgekehrte Verhältnis eintreten. — Die Frage, ob die geistlichen Orden sich wieder im Innern auf ihren Besitzthümern niederlassen dürfen, bleibt noch unentschieden. Kürzlich kamen in mehreren Provinzen bezeichnende Auftritte vor, indem in einigen Dörfern, welchen einige Mönche ihren Besuch abzutreten gewagt hatten, die Bevölkerung ihnen öffentlich den Wunsch ausdrückte, sie möchten die Gemeinde so schnell wie möglich wieder verlassen. Diese Frage, deren Bedeutung für die Philippinen nicht leicht überschätzt werden kann, dürfte der Regierung noch einiges Kopfzerbrechen bereiten. — Die Fertigstellung des neuen Hafens von Manila, dessen Arbeiten noch in diesem Jahre begonnen werden sollen, wird für 1904 in Aussicht gestellt. Die Kosten desselben sollen Gold-Dollar 3 000 000 betragen. Arbeit giebt es hier in Menge für die Amerikaner. — Die Zahl der Truppen ist auf 40 000 vermindert worden und die werden wahrscheinlich bald noch eine weitere Verringerung erfahren; mögen dann die 1000 Lehrer, welche von Amerika kommen, sowie Wegebauer, Ingenieure und Landmesser das Pazifikationswerk erfolgreich beenden!

**China.**

Li-Hung-Tschang und Liufanyi, die beiden Friedensvermittler der chinesischen Regierung, haben die Erlaubnis nachgesucht, sich ins Privatleben aus Gesundheitsrücksichten zurückziehen zu dürfen. Li-Hung-Tschang beabsichtigt in Schanghai ständigen Wohnsitz zu nehmen. — Befähigung der Nachricht bleibt abzuwarten.

**Die Arbeitslosigkeit in der Holzbranche.**

C. W. Man schreibt uns: Seine zweite Arbeitslosen-Zählung veranstaltete der Holzarbeiterverband am 16. August, über deren Ergebnis für Lübeck Folgendes zu berichten ist: (Die in Klammern beigefügten Zahlen bedeuten das Resultat der ersten Zählung vom 15. Februar d. J.). Von 462 (493) Mitgliedern haben sich 403 (453) = 87,2 Prozent der Mitglieder an der Erhebung beteiligt, welche sich auf die verschiedenen Branchen wie folgt verteilen:

Tischler 337 (380), Drechsler 26 (28), Bürstenmacher 10 (9), Stellmacher 14 (17), Korbmacher 2 (3), Maschinen- und Hilfsarbeiter 14 (16). Unter den Tischlern befinden sich 8, welche nicht mehr im Beruf thätig sind. Am Orte waren 384 (415), in der Umgegend 19 (38) Befragte beschäftigt. Verheirathet waren 288 (293) = 71,5 pCt. (64,7 pCt.), ledig 115 (160) = 28,5 pCt. (35,3 pCt.) der beteiligten Mitglieder. Das Alter derselben stellt sich folgendermaßen:

Beruf:	unter 20 Jahre	20 — 30	30 — 40	40 — 50	50 — 60	über 60	Durchschnittsalter
Tischler	11	140	107	51	22	6	32,96 Jahre
Drechsler	—	13	11	2	—	—	31,5 „
Bürstenmacher	1	5	3	—	1	—	28,6 „
Stellmacher	1	6	5	—	1	—	30,78 „
Korbmacher	—	1	—	—	—	1	—
Maschinen- und Hilfsarbeiter	2	4	6	1	—	1	30,07 „
insgesamt	15	169	132	55	24	8	32,61 Jahre
gleich	3 7%	41,9%	32,8%	13,6%	6,6%	2%	5. Verheiratheten
am 15. Februar	21	200	141	61	25	5	30. Verheiratheten

Die Frage nach der Dauer der Mitgliedschaft im Verband war diesmal für alle Mitglieder gestellt, während dieselbe am 15. Februar nur an die Arbeitslosen gerichtet war. Hier ergibt sich folgendes Resultat:

Dauer der Mitgliedschaft in Jahren:

Beruf:	unter 1 Jahr	1 — 2	2 — 3	3 — 4	4 — 5	5 — 10	über 10 Jahre
Tischler	26	22	38	23	18	89	75
Drechsler	3	1	2	2	4	7	5
Bürstenmacher	3	2	1	2	—	1	—
Stellmacher	3	3	3	2	1	2	—
Korbmacher	1	1	1	—	—	—	—
Maschinenarbeiter	3	3	4	1	—	3	—
insgesamt	38	32	48	31	23	102	81
in Prozent	9,4	7,9	11,9	7,6	5,7	25,3	20,0

Abgesehen von dem Zwecke dieser Feststellung ergibt dieselbe ein recht erfreuliches Bild. Zeigt sich doch, daß weit über die Hälfte der hiesigen Mitglieder über 5 Jahre und über ein Viertel sämtlicher Mitglieder über 10 Jahre Mitglied des Verbandes sind. Die durchschnittliche Dauer der Mitgliedschaft beträgt 6 Jahre 8 Monate.

Arbeitslos wegen Arbeitsmangel waren am 16. August von den Beteiligte 9 (40) und zwar 7 Tischler und 2 Drechsler. Verheirathet waren 5, ledig 4 Arbeitslose. Geheiratet hatten dieselben 2, 4, zwei je 5, zwei je 11, 17, 29 und 66, zusammen 156 (995) Arbeitstage. In den letzten sechs Wochen vor dem Zählungstage, also vom 5. Juli bis 15. August, sind insolge Arbeitsmangel 36 Mitglieder zusammen 334 Arbeitstage arbeitslos gewesen. Die 45 Kollegen, welche am 16. August und vom 5. Juli bis 15. August arbeitslos waren, hatten geheiratet:

Bis zu 6 Arbeitstage:	21 Mitglieder
„ 12	14
„ 18	2
„ 24	3
„ 30	4
66 Arbeitstage	1 Mitglied.

Im Durchschnitt entfallen auf jeden an der Arbeitslosigkeit Beteiligten 10,9 (25) geheiratete Arbeitstage. Die an der Arbeitslosigkeit Beteiligten stehen im Alter:

unter 20 Jahren	20 bis 30 Jahren	30 bis 40 Jahren	40 bis 50 Jahren
5	26	7	4
11,1 Proz.	57,8 Proz.	15,6 Proz.	8,9 Proz.
50 bis 60 Jahren	über 60 Jahre		
2	1		
4,4 Proz.	2,2 Proz.	der Arbeitslosen	

Ein Vergleich mit Tabelle 1 zeigt, daß die beiden ersten Altersgruppen den größten Prozentsatz der Arbeitslosen stellen, während am 15. Februar die Altersgruppe 5 prozentual am stärksten an der Arbeitslosigkeit beteiligt war.

Arbeitslos infolge Krankheit waren am Zählungstage 7 Mitglieder, darunter ein Invalider, und in der Zeit vom 5. Juli bis 15. August 6 Mitglieder. Die Gesamtzahl der infolge Krankheit gefeierten Arbeitstage beträgt 715 = durchschnittlich 60 Tage auf jeden Krankheitsfall.

Die letzte Frage: „Arbeiten Sie infolge schlechten Geschäftsganges bei reduzierter Arbeitszeit“ wurde von 7 Mitgliedern mit „Ja“ beantwortet, und zwar arbeiten diese Kollegen je 27 Stunden weniger wie vorher.

Bedeutend ist, daß es wieder ein Theil der Mitglieder unterlassen hat, den Zählchein zurückzuliefern, wodurch das Gesamtbild beeinträchtigt wird, dennoch aber zeigt die Statistik, daß auch die Berufe der Holzbranche in Lübeck nicht von dem wirtschaftlichen Niedergang verschont geblieben sind, dieses beweist der erhebliche Rückgang der Zahl der ledigen Mitglieder seit dem 15. Februar, welcher auf die Abreise derselben zurückzuführen ist. Wäre dieses nicht geschehen, die Arbeitslosigkeit hätte bereits am Orte einen noch weit größeren Umfang angenommen. Mit Wangen sieht die große Mehrzahl der Arbeiter der Holzindustrie dem kommenden Winter entgegen, zumal die Lebensmittelpreise bereits eine Höhe erreicht haben, die dem Arbeiter unter normalen Verhältnissen schon zwingen, sich manche Entbehrungen aufzuerlegen. Dringend zu wünschen wäre aber, daß der Staat durch schnelle Inangriffnahme nothwendiger Arbeiten Arbeitsgelegenheit schafft.

**Lübeck und Nachbargebiete.**

Donnerstag, den 19. September.

An die Gewerkschaften! Mit der Ausschmückung des großen Saales im „Vereinshaufe“ soll Freitag Morgen begonnen werden. Da zu diesem Zweck die Fahnen der Gewerkschaften benötigt werden, so ersucht das Komitee die verehrlichen Vorstände der Gewerkschaften und Vereine, die ihre Fahnen und Banner zur Ausschmückung leihen wollen, die Fahnen usw. heute, Donnerst-

tag Abend, zwischen 9—9 Uhr im Vereinshaufe abzuliefern, wo ein Mitglied des Komitees die Fahnen in Empfang nehmen wird.

Die Sozialdemokratie und der Alkoholismus. Unter dieser Etichmarke drückt das Amtsblatt aus dem August-Heft der „Sozialistischen Monatshefte“ aus einem Artikel über die Alkoholfrage einen Passus ab, nach welchem es „für die Sozialdemokratie kein größeres Unglück geben könnte, als wenn alle Parteigenossen Abstinenten wären.“ Zunächst sei bemerkt, daß die Stellung der Sozialdemokratie zur Alkoholfrage niemals durch einen Artikel festgelegt werden kann, ganz abgesehen davon, daß die „Soz. Monatshefte“ keine Parteizeitschrift sind. Es ist ja auch ein außerordentlich leichtes Spiel, die Ansicht eines Genossen gleich zur Ansicht der Partei zu stampeln. Wir gehen deshalb auch auf den Artikel selbst nicht näher ein, möchten jedoch den jynischen Bemerkungen des Amtsblattes entgegenhalten, daß die Sozialdemokratie als solche, ohne sich auf den Standpunkt der Temperenzler zu stellen, von jeher eine energische Bekämpferin des übermäßigen Alkoholgenußes gewesen ist. Sie führt indessen die Trunksucht nicht allein auf den einzelnen Menschen, sondern vielmehr auf die anarchoistischen Zustände unserer bürgerlichen Gesellschaftsordnung zurück. Gebe man dem Arbeiter nur einen angemessenen Lohn, der es ermöglicht, daß er neben der ausreichenden Befriedigung seiner Lebensbedürfnisse auch in den Besitz eines trauten, gesunden Heimes gelangen kann, jorge man ferner für seine körperliche und geistige Ausbildung, dann wird auch der übermäßige Alkoholgenuß verschwinden. Dazu wollen aber die berufenen Vertreter und Hüter dieser Gesellschaftsordnung nicht die Hand reichen und deshalb verschanzte man sich hinter der dummdreisten Behauptung, das Interesse der Partei erheische den Alkoholgenuß.

Der Bürgerausschuß überwiegt in seiner Sitzung am Mittwoch zunächst drei an die Bürgerchaft gerichtete, dem Bürgerausschuß jedoch überwiesene Eingaben von Wegegemeinden an eine Kommission von fünf Personen. Gleichfalls einer Kommission überwiesen wurde der Antrag Pape auf Prüfung der Verhältnisse des Vereins zur Herstellung von Schulbüchern seitens des Senats. Sodann wurde ein Senatsantrag auf Enteignung einer Theilfläche des dem Kaufmann Ahrens gehörigen, in der Königstraße Nr. 73 belegenen Grundstücks der Bürgerchaft zur Mitgenehmigung empfohlen. Diese Theilfläche wird hergestellt durch einen geplanten Neubau und soll zur Verbreiterung der Fürststraße dienen. Mitgenehmigt wurde ein Senatsantrag, nach dem die Verwaltungsbehörde für städtische Gemeindefinanzen angewiesen wird, das für die Beleuchtung des Stadttheaters in der Winterzeit 1901—1902 erforderliche Gas bis zum Betrage von 3000 M. unentgeltlich zu liefern. Der Bürgerchaft zur Mitgenehmigung empfohlen wurde alsdann ein Antrag auf Anstellung eines Hilfsarbeiters bei der Ertragkommission zum 1. Januar 1902 mit einem Gehalt von 1000—1600 Mark. Auf Anfrage verschiedener Mitglieder erklärte der Senatskommissar, daß die Baudeputation angewiesen worden sei, mit dem Bau des Seedammes in Travemünde ohne eine besondere Anordnung des Senats nicht zu beginnen. Auf Antrag Brecht wird der Senat ersucht, auch der Bürgerchaft vorher das Projekt zwecks Stellungnahme zu unterbreiten. Der Gemeinde Lübeck wurden zu den Kosten einer Wegeverbesserung eine Beihilfe von 1400 Mark gewährt. Nach Berichterstattung einer eingeleiteten Kommission wurde ferner beschlossen, daß der Senat ersucht werde, die staatsseitige Uebernahme eines Theiles der Ragedorfer Landstraße in Erwägung zu ziehen. Auf Antrag der zur Prüfung eingeleiteten Kommission wurde zum Schluß der Senatsantrag auf Anschaffung eines elektrischen Motorbootes für den Hafendienst abgelehnt und der Senat ersucht, einen neuen Antrag auf Anschaffung eines Benzin-Motorbootes einzubringen.

Zur letzten Ruhe gebettet wurde am Mittwoch Nachmittags der an den Folgen des im Betriebe der Lübecker Maschinenbau-Aktien-Gesellschaft am Freitag erlittenen Unfalles verstorbenen Schmied Hermann Kruschinski. Die Kollegen des Verstorbenen waren recht stark vertreten; es folgten etwa 500 Personen dem traurigen Zuge. Die Maschinenbau-Gesellschaft ließ an diesem Nachmittage den Betrieb ruhen.

Die Rekruten, welche in diesem Jahre zur Einstellung gelangen, seien darauf aufmerksam gemacht, daß die Quittungskarten der Alters- und Invalidenversicherung nur eine zweijährige Gültigkeit haben. Die Karten, welche während dieser Zeit nicht eingeliefert sind, sind demnach ungültig. Es ist deshalb den Rekruten dringend zu empfehlen, vor ihrer Abreise die Karte bei der Hebestelle zu hinterlegen und sich hierüber eine Bescheinigung ausstellen zu lassen.

Eine Prüfung von Maschinisten auf Seedampfschiffen findet am Dienstag, den 15. Oktober, Morgens 9 Uhr und den folgenden Tagen im Hause der Gemeinnützigen Thätigkeit, Königstraße 5, statt. Meldungen zur Theilnahme an dieser Prüfung müssen unter Befügung der erforderlichen Papiere bis zum 8. Oktober bei dem Maschineninspektor Flügel, Fischergrube 55, erfolgt sein. Die Prüfungsgebühren sind am Morgen vor der Prüfung einzuzahlen.

\* Kleine amtliche Nachrichten. In das Handelsregister ist eingetragen worden: bei der Firma Fr. Ewers u. Co. (Inhaberin: Aktiengesellschaft für Kartonnagenindustrie): Dem A. G. portier in Lübeck ist Prokura erteilt mit Beschränkung auf den Betrieb der in Lübeck bestehenden Zweigniederlassung. Er kann diese Zweigniederlassung nur in Gemeinschaft mit einem Vorstandsmitgliede oder mit einem Prokuristen der Gesellschaft oder mit einem Prokuristen der Zweigniederlassung vertreten.

pb. Ein Hundeliebhaber wurde am Mittwoch in der Person eines Arbeiters aus Schwerin festgenommen. Derselbe hatte einen Jagdhund entwendet und denselben für 50 Mgr. verkauft.

pb. Viel auf dem Kerchholz scheint ein verhafteter Hofgänger aus Potsdam zu haben, der sowohl von der Flensburger Staatsanwaltschaft, als auch von dem Schweriner Amtsgericht stetbrieflich verfolgt wird. Ersterer sucht ihn bereits seit dem Jahre 1898 wegen eines schweren Diebstahls; letzterer will eine wegen Bedrohung erkannte dreiwöchentliche Gefängnisstrafe an ihm vollstrecken.

pb. Festgenommen wurden am Dienstag 8 Personen wegen Vergerniß erregender Trunkenheit und 1 Person wegen Bettelns; in Schutzhaft begaben sich 4 Personen wegen Obdachlosigkeit.

**Verein für Gesundheitspflege.** Wir werden er-  
sucht, auf den am Freitag im Verein für Gesundheits-  
pflege stattfindenden Vortragsabend hinzutreten. Der  
rühmlichst bekannte Vorkämpfer der Bewegung, Herr W.  
Siegert, behandelt das sehr wichtige Gebiet der „Ver-  
erbung“ in seinem Vortrage. Thema wie Vortragender  
werden ihre Anziehungskraft nicht verfehlen.

## Das Arbeitersekretariat

Johannisstr. 46

Ist geöffnet an Wochentagen von 12 bis  
2 Uhr und von 6 bis 7 1/2 Uhr, Mittwochs  
Nachmittag geschlossen; an Sonntagen  
von 11 bis 1 Uhr.

**Entin.** Der ortsbliche Tagelohn gewöhn-  
licher Tagelöhner ist ab 1. Januar 1902 wie folgt fest-  
gesetzt worden: für männliche Arbeiter über 16 Jahre auf  
2 Mark, für Arbeiterinnen über 16 Jahre auf 1,40 Mark,  
für männliche Arbeiter unter 16 Jahren auf 1 Mark, für  
Arbeiterinnen unter 16 Jahren auf 90 Pf.

**Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete.**  
In Wandsbek wurde der Vorsitzende der Zahlstelle  
Wandsbek des Steinseherverbandes wegen Beleidigung  
eines Streikbrecher-Agenten, den er als  
Schwindelagenten bezeichnete, zu 50 Mk. Geldstrafe ver-  
urteilt. — Die Kupfermiede in Hamburg be-  
schlossen in ihrer letzten Versammlung mit 43 gegen 28  
Stimmen, die Sperre nicht aufzuheben. — Die  
Holzbildhauer Bremens beschloßen, da alle Aus-  
ständigen anderweitig untergebracht sind, die Aufhebung  
des Streiks. Ueber die Werkstatt von Bremer wurde  
die Sperre verhängt.

**Kleine Chronik der Nachbargebiete.** Ein bedeu-  
tendes Schadenfeuer ist in der Nacht zum Mittwoch in  
Wandsbek auf dem Straßenbahnhof Wendemuth ausge-  
brochen. — 3 Pferde verbrannten. Der Schaden ist ein  
großer. In Wismar fiel einem Schlosser beim Abreißen  
einer neuen eisernen Brücke ein Stück derselben auf die Brust

und tödtete ihn. — Beim Spielen fielen in Warnemünde 2  
Kinder in einen Graben, wobei das eine derselben erkrankt.  
— Einem Sietarbeiter in Hamburg wurde beim Arbeiten  
durch eine herunterstürzende Holzwalze der Kopf zerschmettert.  
Der Tod trat sofort ein. — Die große Getreidefirma Joseph  
Ball in Hamburg ist in Konkurs gerathen. Die Passiven  
sollen etliche 100 000 Mk. betragen. — Gleichfalls fallirte  
in Bremen das Manufakturwaarengeschäft von Grafer.  
Die Unterbilanz begiffert sich auf 156 000 Mk.

**Hamburg.** In der Bürgerchaftsitzung  
am Mittwoch kam es gleich zu Beginn zu einer heftigen  
Debatte. Beim Antrage des Senats auf Nachbewilligung  
von 500 000 Mark für unvorhergesehene  
Ausgaben rügte unser Genosse Stolten, daß in ganz  
kurzer Zeit fast eine Million Mark für unvorhergesehene  
Ausgaben verpulvert worden sei, und zwar ohne die Bür-  
gerschaft zu befragen. Man habe den Mecklenburgischen  
Großherzog auf Kosten der Steuerzahler bewirht, habe dem  
Südnepriuzen schon 3 wanzig Zimmer im „Hamburger  
Hof“ zur Verfügung gestellt, ohne die Bürgerschaft zu fragen.  
Das könne nicht so weiter gehen angesichts des Umstandes,  
daß das Reisen jetzt zur Hauptbeschäftigung mancher Fürsten  
gehöre. Die scharfen, aber treffenden Ausführungen unseres  
Genossen wurden von einer stetig wachsenden Unruhe be-  
gleitet. Der Senatsantrag wurde selbstverständlich ange-  
nommen. Die weiteren Verhandlungsgegenstände wurden  
ohne erhebliche Debatten erledigt.

**Nordenham.** Aus dem Puffer eines China-  
kriegers. Am Freitag Morgen fischte, wie unser Bremer  
Parteiorgan meldet, ein Arbeiter der Petroleum-Gesellschaft  
August Korff eine Kiste aus dem Wasser. Bei näherer  
Untersuchung durch den Zollbeamten und andere Beauftragte  
sah man, daß man es mit der Kiste eines Chinakriegers zu  
thun hatte. In derselben waren außer den Bekleidungsstücken,  
wie Hemden, Unterhosen, Dedden, Mütze, Strümpfe u. auch  
verschiedene Karitäten aus China, z. B. mehrere Nippfächer,  
Armbänder, Ohrgehänge, kleine Götzenbilder, Aschenbecher u.  
Doch das Beste kam zuletzt, nämlich — sage und schreibe —  
vier Zöpfe. Ob dieselben alle echt waren, konnte nicht  
sicher festgestellt werden. Einer war es sicher, wie man sich  
überzeugen konnte. Die Kiste wurde auf telegraphische An-  
frage noch am Nachmittage von einem Gefreiten und einem  
Gemeinen des Bezirkskommandos von Bremerhaven abgeholt.  
Wie die Indianer Amerikas früher die Skalpe, so bringen

die deutschen Chinakrieger jetzt Zöpfe als Kriegstrophäen  
heim. Auch ein Zeichen von der Verrohung unserer  
„Sunnen“.

**Harburg.** Eine biedere Hausfrau in der  
Nähe von Harburg hatte den Beschluß gefaßt, die Matten  
in ihrem Hause sämtlich auszurotten. Zu diesem Zwecke  
hatte sie sich zwei junge Katzen angeschafft, die sie zunächst  
einige Tage hungern ließ und dann in ihren Keller ein-  
sperrte, wo es von Matten wimmelte. Als sie am anderen  
Tage nachsehen wollte, wie viele Matten die Katzen ins Fen-  
sters befördert hatten, fand sie, daß die Matten diese  
Situation mißverstanden und die Katzen aufgefressen hatten.  
Es fanden sich nur noch die Knochen der armen Katzen vor.

**Oldenburg.** Vom „Sunnenthum“ ange-  
steckt. Von Munster wurde ein Unteroffizier des Oldenburger In-  
fanterie-Regiments, der dem Wachtkommando daselbst ange-  
hörte, nach hier transportiert und in Untersuchung-  
arrest gebracht. Derselbe hatte sich mit von China zurück-  
gekehrten Kameraden einen Rausch angetrunken und in diesem  
Zustande verschiedene Ungehörigkeiten begangen, so daß ein  
Leutnant gezwungen war, ihn verhaften zu lassen. Als das  
geschehen sollte, zog der Unteroffizier sein Seitengewehr  
und begann damit auf das wütendste umherzu-  
schlagen. Er traf einen Unteroffizier so schwer, daß der-  
selbe einen Schädelbruch erlitt. Schließlich wurde er  
übermunden und gefesselt.

**Lüneburg.** Arbeiterentlassungen. Veranlaßt  
durch den klauen Geschäftsgang ist am letzten Sonnabend 35  
Arbeiter der Zementfabrik die Arbeit gekündigt  
worden. Weitere Kündigungen stehen bevor, obgleich die  
Arbeiterzahl fortwährend verringert worden ist. Da schon  
den ganzen Sommer hindurch sich ein starker Ueberfluß an  
Arbeitslosen bemerkbar machte, gehen die Gefündigten einer  
trüben Zeit entgegen, zumal der Winter vor der Thür steht.  
Allüberall, wohin man sieht, findet man dasselbe Bild des  
wirthschaftlichen Niederganges.

### Sternschanz-Viehmarkt

Hamburg, 18 September.

Der Schweinehandel verlief nur still.  
Begehrtest wurden 770 Stück, davon vom Norden — vom  
Süden — Stück. Preise: Saugschweine — Mk. Verkaufsschweine,  
schwere 60 — 61 Mk., leichte 60 — 61 Mk., Sauen 50 — 58 Mk. und  
Ferkel 56 — 59 Mk. pr 100 Pfd.

**Freundl. möbl. heizbares Zimmer**  
nach vorne, separater Eingang  
Briesstraße 19, 1.

**Logis zu verm. Biederste. 56, II.**  
Besitzt ein Kinderwagen zu verk. Pr. 5 Mk.

**Ein freundl. möbl. Zimmer zu verm.**  
an einen Herrn oder Madam Schloßstr. 53.

**Zum 1. Oct. eine Wohnung z. verm.**  
Preis 120 Mk. Näheres  
H. Fricke, Fadenburg.

**Zu sofort eine leere Stube zu verm.**  
Maranzelstraße 4a

**Zu verm. 1 Etage (3 Zimmer nebst Zubehör)**  
zum 1. Jan 1902 Briesstraße 10 (St. Lorenz).  
Besucht in St. Lorenz ein einfaches möbl.  
Zimmer von einem jungen Mann, wenn mögl.  
mit Mittagstisch. Off. u. L. N. an die Exped.

**Zu verk. ein moderner Kinderwagen**  
Lauerhofstraße 14.

**Prima Rindfleisch 40 Pfg.**  
Bratenstücke 50 Pfg.  
empfehlen  
D. Kaben, Kadisenstraße 67.

**ii. Bierkartoffeln,**  
200 Pfd. 5.50 Mark, Magnum  
bonum 200 Pfd. 4.20 Mk., bei  
größeren Posten billiger, Pilanmen  
à Pfd. 10, 2 Pfd. 15 Pfg., Fall-  
Mepfel à Pfd. 10 Pfg., Nonnen  
Pfd. 25 Pfg., Bergamottbirnen  
Pfd. 20 Pfg., Hochbirnen Pfd. 10,  
15 und 20 Pfg., Erbieren Pfd. 15  
und 20 Pfg., Melonen-Mepfel Pfd.  
30 Pfg., Tomaten Pfd. 15 u. 20 Pfg.  
empfehlen

**L. Jacobsen**  
Lsp., Erdkrücker u. Kartoffel-Gardlung  
Lübeck, 25 Meierstraße 26a.

Die  
**deutsche Gewerkschaftsbewegung.**  
Von C. Legien. Preis 20 Pfg.  
**Die Genossenschaftsbewegung.**  
Von A. v. Elm. Preis 20 Pfg.  
Von Gotha bis Witten.  
Von J. Auer. Preis 20 Pfg.

**Schern's**  
**Reisehandbuch**  
für wandernde Arbeiter.  
Mit einer Eisenbahn- u. einer Straßenkarte  
— Preis 1.50 Mk. —  
Zu beziehen durch die  
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.  
Johannisstraße 50.

## Geflügel-Ausstellung

verbunden mit

**Geflügel-Markt und Kaninchen-Ausstellung**

am 21., 22. und 23. September 1901

im Concordia-Garten, Mühlentstraße 13.

Eintritt für Erwachsene 30 Pfg., Kinder 10 Pfg.

Alles Nähere ist aus den Plakaten ersichtlich.

Das Ausstellungs-Comitee.

## Hansa-Brauerei Aktiengesellschaft Lübeck.

— Fernsprecher 161. —

Wir empfehlen unsere ausschliesslich aus bestem Hopfen und Gerstenmalz be-  
reiteten

**Lager- und Tafelbiere**

in bekannter Güte, sowie unser

## Kapuzinerbräu

welches nach Münchener Art, ebenfalls streng nach den Vorschriften des  
bayrischen Braugesetzes gebraut ist, und erbiten uns Bestellungen direct oder durch  
die Bierführer.

## Socialdemokratischer Parteitag in Lübeck 1901.

### Dampferfahrt nach Travemünde

verbunden mit Seetour, mittelst des Kieler Dampfers „Hollmann“  
am Donnerstag den 26. September.

Ausfahrt an Bord. Abfahrt Mittags 1 Uhr. Fahrpreis 1.50 Mk. pro Person.  
Karten sind zu haben: Expedition des „Lübecker Volksboten“, „Vereinshaus“, Johannis-  
straße 50/52, bei H. Reuschel, Linienstraße 53, C. Wittfoot, Hülfstraße 18, Leese, Lederstr. 3,  
S. Sehlén, Büttelstraße 18. Das Comitee.

## Loden- Joppen

für Herren und Knaben  
in verschiedenen Größen und Ausführungen  
von 3—24 Mark.

Große Auswahl. Billig Preise.  
Johs. Klempp, Mühlentstr. 32

## Seifen-Special-Geschäft

des Christian Jörs  
Schuldenstraße 10 Lübeck Schuldenstraße 10.

## Gewerkschaftsbrauerei.

Wir bringen hiermit dem verehr-  
lichen Publikum zur Kenntnissnahme,  
daß der Verkauf von **Eimerbier**  
in allen drei Filialen nur noch  
bis Abends 8 Uhr stattfindet.

Ersuchen höflichst dieses zu berück-  
sichtigen. Die Geschäftsleitung.

### Brennholz

Scheit, Birken, Eichen, Tannen, sowie  
jähresweise Bohlenenden empfiehlt  
Fernsprecher 1289. Th. Kruse, Untertrabe 60.

## Kronsbeeren

täglich frisch, empfiehlt  
Ludw. Hartwig, Obertrave 8.

**Prima Rindfleisch 40 Pfg.**  
**Bratenstücke 50 Pfg.**  
**Kalbfleisch 40 Pfg.**  
**Gammelfleisch 60 Pfg.**  
**Prima Schmalz 70 Pfg.**  
sowie sämtl. Würstwaren  
empfehlen

**W. Strohsfeldt**  
Markthallen-Stand 14 u. 15.  
Glockengießerstraße 73.

## Oeffentliche

## Kartell-

## Verammlung

am Freitag d. 20. Septbr. 1901  
Abends 8 1/2 Uhr

im Vereinshaus, Johannisstraße 50/52.  
Tages-Ordnung:

Abrechnung über den Gewerkschafts-Ausflug.  
Erledigung der eingegangenen Sachen.  
Die Kartell-Kommission.

## Mitglieder-Versammlung

der  
Central-Kranken- und Sterbe-Unter-  
stützungskasse der deutschen Schiffbauer

am Sonnabend den 21. Sept.  
Abends 8 Uhr  
bei Herrn Jürss, Engelsgrube 59.

Tages-Ordnung:  
Wahl eines Delegierten zur Generalversammlung  
in Hamburg. Anträge zur Generalversammlung.  
Berichtbeues. Die örtl. Verwaltung.

## Circus

## VARIÉTÉ

Durchschlagenden Erfolg  
erzielte das herrliche  
Eröffnungs-Programm

Nur eine Stimme!  
Nur ein Lob!

Kommen, sehen, hören, staunen!!  
10 Attraktionen.

Anfang des Concerts 7 1/2 Uhr.  
Beginn der Vorstellung präc. 8 Uhr.  
Eintrittspreise die denkbar billigsten.  
Im Vorverkauf bis 6 Uhr ermäßigt.

Jeder Spielplan verbleibt nur 15 Tage.  
Sonntag 2 Vorstellungen.  
Um 4 Uhr keine Preise,  
wovon Kinder die Hälfte.

## Der 34. Trades-Unions-Kongress.

„Glückliches England!“ Während in allen zivilisierten Staaten Europas die Arbeitermassen sich als eine besondere Klasse zu fühlen beginnen und von den Auffassungen und Zielen der herrschenden Klassen sich schneller oder langsamer lösen und an die Ergreifung der politischen Gewalt denken, bilden die Arbeiter Englands noch immer den Chorus, der mit den dramatischen Helden lacht und weint, ihre Worte wiederholt und gar nicht daran denkt, ausschließlichen Besitz von der Bühne zu nehmen.

Nur so ist es zu erklären, daß der jüngst abgehaltene Gewerkschaftskongress die beifällige Zustimmung der Tories wie der Liberalen gefunden hat. Die „Saturday Review“ und der radikale „Speaker“ sind beide der festen Ueberzeugung, daß die Trades-Unionisten grundgescheite Kerle sind. Was würde man in Deutschland dazu sagen, wenn die Wochenrevue der „Kreuz-Zeitung“ und die der „Nation“ sich über einen Arbeiterkongress lobend ausprägen? Man würde ja eine verärgerte Erscheinung für den sichersten Beweis nehmen, daß der Kongress nichts gethan habe. Und das ist das Urtheil, das in London, wie dem „Borio“ von dort geschrieben wird, in sozialistischen Kreisen über den Trades-Unions-Kongress gefällt wird.

Wie unlogisch die Arbeiter Englands sind! Sie berufen einen Kongress, der über ihr wirtschaftliches und politisches Wohl zu berathen hat. Bei der Eröffnung dieses Kongresses werden die Delegirten von drei bürgerlichen Abgeordneten begrüßt, unter denen sich Mr. Heron Thomas, der parlamentarische Vertreter für den Wahlkreis Gower, befindet. Mr. Thomas hält eine Rede, ladet die Delegirten zu einem Gartenfeste ein, und Rede und Einladung werden mit Beifall aufgenommen. Der besiegte Gegenkandidat von Thomas war Mr. Hodge, der als Gewerkschaftsdelegirter auf dem Kongresse anwesend ist und auf dessen Kandidatur die Gewerkschaft der Stahlarbeiter circa 1100 Pfund Sterling (22 000 Mark) ausgab. Diese Szene ist für die politische Unreife der Trades-Unions sehr bezeichnend. Sie ist eine mißverständliche Nachahmung des freundschaftlichen Verkehrs zwischen den Führern der großen bürgerlichen Parteien. Die Arbeiter-Abgeordneten haben zuweilen die Gelegenheit, zu sehen, daß Chamberlain und Harcourt zusammen diniten. Sie verstehen aber nicht, daß es zwischen privatem und öffentlichem Verkehr einen Unterschied giebt. Es ist Harcourt nicht im Traum eingefallen, auf der großen konservativen Versammlung zu erscheinen, die vor einigen Wochen in Barmen stattgefunden hat, und wo Chamberlain Hauptredner war.

Und wie kleinmüthig die Arbeiter Englands sind! Die Vords fallen zwei Entscheidungen, die nach dem Urtheil der besten Gewerkschaftskenner die Todtenglocken des Trades-Unionismus bedeuten. Das Parlamentarische Komitee, das über die Interessen von zwei Millionen Trades-Unionisten zu wachen hat, erkennt die Gefahr. „Die Entscheidung der Vords greifen in die Lage der Gewerkschaften so tief ein, daß wir uns sofort an unseren Rechtsbeistand wandten.“ Also zum Advokaten um Hilfe laufen, ganz nach Art des unglücklichen Kleinbürgers, dem geschäftlich etwas ganz Unangenehmes passiert ist. Anstatt zu sagen: „Wir sind zwei Millionen Wähler; die Liberalen wollen uns nicht helfen und können uns nicht helfen, auch wenn sie wollten; die Tories sind unsere erklärten Feinde und werden uns allen Schaden zufügen, der nur in ihrer Macht ist. Also bilden wir eine unabhängige Arbeiterpartei; schicken wir hundert Abgeordnete nach Westminster, die über unsere Interessen wachen sollen. Handeln wir als Männer und erzwingen wir uns unsere Rechte!“ Anstatt dies dem Kongresse zu sagen, wurde eine organisierte Armee von zwei Millionen englischer Bürger auf juristische Kniffe verwiesen, um wenigstens einen Theil unserer Forderungen außer Gefahr zu bringen.“ Umsonst waren die Bemühungen der Delegirten Ward und Hodge, die auf die politische Be-

deutung der Gewerkschaftsniederlage hinwiesen. Ihre diesbezüglichen Anträge wurden vom Präsidenten für „nicht in Ordnung“ erklärt und zur Diskussion nicht zugelassen. „Nur nicht viel reden“, bemerkte der Präsident unter Zustimmung der alten Trades-Unionisten, „die Verhandlungen sind öffentlich und die Unternehmer hören alles, was da diskutiert wird.“ Die Geheimthuererei ist übrigens lächerlich. Es ist heute schon überall bekannt, daß die Gewerkschaften ihre Statuten so ändern wollen, daß die Unterstützungsgelder von der Streikkasse geschieden, und letztere — in ausländische Wertpapiere angelegt — nach Boulogne oder Havre in eine Bank geschickt wird. Soweit ist es mit den englischen Arbeitern gekommen, daß sie im Ausland Schutz suchen müssen. Und doch sind sie zu keinem entscheidenden Schritte zu bewegen!

Hat nun die englische Presse nicht Grund genug, die Trades-Unionisten als grundgescheite Kerle zu loben? Die „Saturday Review“ bemerkte über den Kongress: „Die Delegirten sind von den Wolken auf den Boden harter Thatigkeiten heruntergestiegen. Darwinismus, Entwicklung und die Zukunftsgesellschaft, über die uns ein würdiger Arbeiter von Huddersfield im vorigen Jahre unterhielt, wurden durch Fragen ersetzt, die die Tagesinteressen der Arbeiter betreffen. Nach dem Jahresbericht zu urtheilen, war der erste Eindruck der Taff-Elalbahn-Entscheidung ein beunruhigender. Die Diskussionen zeigen jedoch, daß die Gewerkschaften sich dem Urtheil, als etwas Unerbittlichem, anpassen werden. Es war keine Rede davon, eine Agitation zur Beseitigung des Entschides in Scene zu setzen.“

Nach alledem ist es wohl begreiflich, daß der Kongress eine Besprechung über die Resolution gegen den südafrikanischen Krieg, sowie die sozialistische Resolution ablehnte. Das war durchaus folgerichtig und auch heilsam. Denn nach den von dem internationalen sozialistischen Sekretariat neulich gemachten Vorschlägen zu urtheilen, hat man auf dem Kontinente keinen richtigen Begriff von der geistigen Verfassung der englischen Arbeiter.

Die Ursache dieser Stagnation ist sehr einfach. Eine Bewegung, der der Gesamtheit aufs soziale Leben fehlt; eine Bewegung, die sich als eine isolierte Erscheinung betrachtet, der die Zukunft, das Ziel nichts ist und die Gegenwart alles, muß in den Sumpf gerathen.

Vorläufig bleibt nichts übrig, als die Sozialdemokratische Föderation und die Unabhängige Arbeiterpartei in Betracht zu ziehen. Beide sind kleine Organisationen. Sie zu vereinigen wird und muß also unsere nächste Aufgabe sein.

## Soziales und Parteleben.

**Streiks und Lohnbewegungen.** In der Fabrik von Meier u. Erdbrink in Münchehof (Harz) sind die sämtlichen Cigarrenarbeiter in den Ausstand getreten, weil die Firma den Arbeitern die fernere Zugehörigkeit zu dem Tabakarbeiterverbande untersagt hatte. — Die Buchdruckereibesitzer in Strassburg i. E. haben die von der Versammlung der Gehilfenschaft gestellten Forderungen betr. die Neuregelung des Tarifes, insbesondere die Erhöhung des Mindestlohnes von 20,50 Mk. auf 22,50 Mk., in einem an den Vorstand des Bezirksvereins Strassburg gerichteten Schreiben „als zu weitgehend und der Geschäfts-lage nicht entsprechend“ in der Hauptsache abgelehnt. Um kein Mittel zur Beilegung der Differenzen unversucht zu lassen, votirten die Gehilfen Sonntag in einer von mehr als 400 Personen besuchten Versammlung eine Resolution, in der sie bedauern, daß ihren nach reiflicher Ueberlegung gestellten Forderungen seitens der Prinzipale so wenig Entgegenkommen gezeigt worden sei. Von dem Wunsche befeelt, die Verhandlungen auf gutlichem Wege weiterzuführen, habe man dem Verlangen einiger Prinzipale stattgegeben und sei bereit, in einer zu gleichen Theilen aus Prinzipalen und Gehilfen

zusammengesetzten Kommission auf der Grundlage der gestellten Forderungen in Unterhandlungen einzutreten. Die Versammlung sehe den Vereinbarungsveruch als gescheitert an, falls nicht bis zum 20. September gemeinsame Beschlüsse erfolgt oder angebahnt seien. Gleichzeitig wurde die Wahl der Gehilfenvertreter zu den Verhandlungen vorgenommen. — Wegen Lohn Differenzen im Kohlenrevier von Betschau ist, wie aus Brünn gemeldet wird, ein Bergarbeiterstreik ausgebrochen.

**Der Vorstand des Zentral-Verbandes der Fleischer und Berufsgenossen** giebt bekannt, daß der bisherige Vorsitzende, Theodor Resinke, von seinem Posten zurückgetreten und an seine Stelle Herr Paul Hensel, Berlin SO., Köpenickerstraße 148, Hinterhaus, 1. Et. gewählt wurde.

**Eine Urabstimmung über Beitragserhöhung und Einführung der Arbeitslosenunterstützung** findet im Verband der Sattler und verwandten Berufsgenossen in der Zeit vom 28. September bis 12. Oktober statt. Falls die Arbeitslosenunterstützung beschlossen wird, soll der Mehrbeitrag 10 Pfg., anderenfalls 5 Pfg. pro Woche betragen.

**Der „unabhängige“ Reichstagskandidat.** Die „Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung“ theilt ihren Lesern mit, die Parteigenossen in Bochum hätten in ihrer Kreisversammlung um deswillen gegen die Kandidatur des Bergarbeiter-Invaliden Peter Mais gestimmt, weil er ein Vertreter der Neutralität der Gewerkschaften (Neutralitäts-Duzeler) sei. „Diese Behauptung“, schreibt der „Vorwärts“ ist nach jeder Richtung falsch. Gegen die Kandidatur des Mais wurde geltend gemacht, daß er sich geweigert habe, zur Feier des 18. März eine Rede zu halten, weil dies eine sozialdemokratische Demonstration sei, an der er sich nicht betheiligen könne, da er als Arbeiterkandidat für die nächste Reichstagswahl auch auf die Stimmen der nichtsozialdemokratischen Arbeiter des Kreises rechnen müsse. — Eine bequeme „Neutralität“, die es sich ruhig gefallen läßt, daß die Sozialdemokratie die Wahlarbeit und die Kosten übernimmt, während Peter Mais später thun und lassen kann, was ihm beliebt. Daß unsere Bochumer Genossen auf diesen Handel nicht eingingen, kann ihnen kein Mensch verdenken. Die Sozialdemokraten haben keine Ursache, ihre Farbe zu verleugnen.

**Sozialversicherung in Frankreich.** Der französische Genosse Eduard Bailant unterbreitet der Kammer einen Gesekentwurf über die Errichtung einer allgemeinen sozialen Versicherung. Ueber den breiten Rahmen, den Bailant dem Gesetz geben will, unterrichtet der Artikel 1 seines Entwurfs; derselbe lautet: Alle Personen, die von ihrer Arbeit leben oder deren Familienoberhaupt von seiner Arbeit lebt (ohne Hilfspersonen zu beschäftigen), alle Personen, die von Hilfsmitteln oder Unterstützungen entblüht, gleichgiltig, welchen Alters, Geschlechts oder Nationalität sie sind, ob sie in Frankreich geboren oder nur darin ihren Aufenthalt genommen, sind vom Staate gegen alle sozialen Zufälle und Gefahren versichert, in Sonderheit gegen solche, welche aus Verwahrlosung, Verlassenheit, Gebrechlichkeit, Invalidität, Alter, Arbeitslosigkeit, Krankheit und Unfall resultiren. Kleinen Geschäftsleuten, selbstständig arbeitenden Künstlern, Handwerkern usw. soll es nach dem Plan gestattet sein, sich selbst zu versichern; sie haben in diesem Falle 15 Centime pro Tag in die Kasse einzuzahlen. Die zur Bestreitung der Unterstützung nötigen Gelder haben die Unternehmer aufzubringen. Jeder Unternehmer, Aktiengesellschaft usw. haben für jeden ihrer Arbeiter, gleichgiltig welchen Alters, Geschlechts usw. 15 Centime pro Tag zu bezahlen. Von Staatswegen wird in jedem Jahre die fehlende Summe gezahlt; sie wird im Budget aufgestellt. Die Organisation und Verwaltung der Kassen ist nicht nach Berufen, sondern territorial — nach Provinzen, Kreisen und Orten — geregelt. An der Spitze des ganzen Versicherungsgesetzes steht ein Nationalbureau, diesem wie den Kreis- und Provinzialkassen

## Die Töchter des Kommandeurs.

Roman von Jonas Lie.  
Autorisirte Uebersetzung aus dem Norwegischen  
von M. Ottesen.

(Nachdruck verboten.)

### Erstes Kapitel.

Ein Marinesoldat war gerade im Begriff, beim Untergang der Sonne die Flagge am Walle des Marinewerftes herabzulassen.

Auf dem Rasen standen zwei kupferne rostige Mörser, halb mit Regenwasser gefüllt und warfen ihren Schatten fast bis an den Rand des sandigen Platzes vor der Wohnung des Werftchefs. Hinter dem grauen einstöckigen Gebäude mit seinen hohen Seitenspitzen und Erkeren blickten die hohen Bäume des großen Gartens herüber. Ein paar Fenster standen noch offen an dem lichten, lauen Herbstabend. Jügend drangen die letzten Sonnenstrahlen durch die Vorhänge hinein, warfen einen glitzernden Streifen auf die obersten Familienbilder an der Wand und veranlaßten an einzelnen Stellen eine feurige Gluth in den goldnen Verzierungen der Decke.

Beim Werkstisch, dem Kommandeur Witt, war heute eine recht zahlreiche Gesellschaft versammelt; die Uniformen mit den Ankerknöpfen blitzten, und in der Fenstervertiefung kamen die grauen Scheitel einiger älterer Marineoffiziere zum Vorschein.

In dem weichen, gepolsterten Sessel am Sofa saß die Hausfrau, eine stattliche Erscheinung, ein wenig corpulent, mit einer schweren goldenen Kette um Hals und Brust. Das Gesicht mit den regelmäßigen, markierten Zügen zeigte eine gewisse Fülle unter dem Rinn, während die ganze Haltung von Schönheit und Ansprüchen erzählte.

Auf dem Sofa saß die Gattin des Kapitanleutnants

Fogh neben einer andern würdigen Dame und strickte, als gälte es das Leben.

Während die älteren Herren in aller Ruhe zuhörten, wie der Kommandeur erst die Admiralität — der Admiral und der Kommandeur lebten wie Hund und Kage — und dann die Marineverwaltung abfanzelte, wurde das Klavier von mehreren jungen Offizieren belagert.

Cäcilie Witt suchte Noten hervor zum Singen, und der ganze Kreis weiterte darin, der ältesten Tochter des Kommandeurs seine Huldbildung darzubringen. Nach dreijährigem Aufenthalt in der Erziehungsanstalt der Herrnhuter zu Kristiansfest war Fräulein Cäcilie mit ihrer zwei Jahre jüngeren Schwester Martha im Frühjahr wieder in die Heimath zurückgekehrt.

In bescheidener Entfernung saßen ein Paar Kadetten. Der eine wiegte sich in nachlässiger Haltung auf dem Stuhl neben der altmodischen englischen Uhr, der andere saß in finstere Grisebeuten versunken zwischen dem Schränkchen und dem Fenstertritt, wo die kleine, runde, rothwangige Laura Fogh mit einer Freundin flüsterte, ein wenig ärgerlich darüber, daß er ihr den Rücken drehte.

Träume der Sehnsucht und Hoffnung ließen die Herzen der jungen Welt höher schlagen. Es war ganz still in dem großen Raume, während Cäcilie sang.

Aus dem Nebenzimmer hörte man ein unterdrücktes Geräusch, in der Thüröffnung erschien hin und wieder die hochaufgeschossene Gestalt Marthas im Kampfe mit ihrem Vetter Jan. Der junge Seemann war eifrig bemüht, ihr einen Apfel zu entreißen, und das lachende Gesicht und die fest zusammengebissenen Zähne des Mädchens zeugten davon, daß sie hart miteinander kämpften.

Der Kommandeur war nicht musikalisch, verstand es aber, sich mit Anstand in das Unvermeidliche zu schicken.

Bergab er sich mitunter und begann das Gespräch in gedämpfter Tone fortzusetzen, so ließ ihn bald ein bedeutungsvoller Blick der Gattin verstummen.

Das runde, nichtlächelnde Gesicht des kleinen Kapitäns — Frau Foghs Mann, wie man ihn nannte — nahm einen süßlichen Ausdruck an, während der dicke Marinearzt Clausen mit einer Miene, als piffte er die Melodie vor sich hin, sich mitten im Zimmer hinter die Sängerin stellte und die Linien ihres schönen, von braunen Haaren umrahmten Gesichtes aus freier Hand abzeichnete.

Leutnant Fasting fühlte sich vornehmlich von dem lebhaften Wienespiel angezogen; die Stimme hatte solchen frischen Klang, die ganze Erscheinung war so natürlich — so bezaubernd schön!

Während er sich über sie neigte und die Notenblätter umdrehte, nahm er sich fast zu viel Zeit, das kleine Heft so hinzustellen, daß es unmöglich hinfallen konnte, und ihr freundliches Kopfnicken wies keineswegs die etwas ungeschickte Hilfe zurück.

In dem Streite, der sich nachher über ihre verschiedenen Lieblingskompositionen entspann, stellte es sich heraus, daß sie ganz verschiedener Meinung waren; es gab aber ein Lieb, für welches sie in gleicher Weise schwärmten.

Während sie, im eifrigen Gespräch vertieft, die Noten durchblättern, flüsterte Frau Fogh auf dem Sofa: „Die werden Sie nicht lange zu Hause behalten, gnädige Frau! In der Stadt werden bereits darüber Betten eingegangen, wer wohl den Sieg davontragen wird!“

Das etwas rothe Gesicht der Gnädigen verrieth mit keiner Miene, daß sie sich geschmeichelt fühlte.

„Wissen Sie was, liebe Frau Fogh! Es führen viele Wege nach Rom. Ihre Laura mit ihrem verständigen Wesen und ihrer lieblichen Natürlichkeit gefällt gerade den Herren — das weiß ich genau.“

„Meine arme kleine Laura mit ihrem Stumpfäschen!“ wehrte Frau Fogh bescheiden ab.

„Mit dem Teint und den frischen Rosen ist sie mehr als hübsch genug, meine Liebe! Die Regelmäßigkeit der Züge thut es wahrlich nicht. Bilden Sie sich nur nicht ein,

sind Komitees beigegeben, bestehend aus Delegierten der Versicherten und der gewerblichen Berufsvereine. Die Mitglieder des Nationalbureaus werden durch die Kammer ernannt. Die Verwaltungsorgane der Sozial-Versicherung haben das Recht, Vorschriften für Unfallversicherung sowie beziehentlich hygienischer und sanitärer Maßnahmen in industriellen und gewerblichen Betrieben aller Art zu erlassen. Bei Arbeitsunfähigkeit durch Krankheit, Arbeitslosigkeit usw. ist dem Versicherten wenigstens zwei Drittel des ortsüblichen Tageslohnes zu zahlen. — Das sind im Wesentlichen die Grundlagen des umfangreichen Gesetzentwurfs, in welchem so verschiedene und so schwierige Probleme der Versicherungs-Gesetzgebung zusammengepackt sind, daß schon aus diesem Grunde eine Verwirklichung aller auf einmal doch recht zweifelhaft erscheint.

## Aus Nah und Fern.

**Kleine Chronik.** Am Sonntag wurde an der taubstummen Näherin Schaller in Rosfel (Schlesien) ein Suizid verübt. — Der Raubmord in der Gleditschstraße in Berlin, von dem wir schon kurz berichteten, wird seine Sühne finden. Der Mörder, der sein Opfer, die 23 jährige Frau Köhler, geb. Howedel, in Gegenwart ihrer zwei kleinen Kinder in bestialischer Weise getödtet hat, ist Montag Abend, wenige Stunden nach Verübung seiner ruchlosen That, in der Person des 23jährigen Albert Jänick von der Schöneberger Kriminalpolizei verhaftet worden. Er hat bereits ein umfassendes Geständnis abgelegt. — Bei einer Benzin-Explosion im Hause Charlottenstraße 22a in Berlin wurde 6 Feuerwehrlente zum Theil schwer verletzt. — Ein Schutzmann, der einen 14 jährigen Jungen mit der scharfen Klinge mißhandelt hatte, wurde von der Strafkammer in Pöln zu 100 Mark Geldstrafe verurtheilt. Der Schutzmann Dressel, der einen Arbeiter mißhandelt hatte, ist vom Antezenspendir worden. — Der gemeldete tödtliche Absturz eines Seilbahnkabels in Meljungen bei Kassel hat sich glücklicherweise nicht bestätigt; die Nachricht ist nach der „Frkf. Ztg.“ auf ein irriges Gerücht zurückzuführen. — Vor den Augen seiner Angehörigen gab in Mannheim der 16 Jahre alte Schlosserlehrling Friedrich Krafft, nachdem er sich geweigert hatte, seinem Vater den von ihm verdienten Lohn abzuliefern, mit einem Flober einen Schuß auf sich ab, der in die rechte Schläfe einbrang. Er wurde darauf ins Allgäuer-Krankenhaus überführt, wo er alsbald seinen Verletzungen erlag. — In ganz Ober- und Mittel-Italien gingen bei empfindlicher Kälte große Unwetter nieder. Viele Flüsse sind aus den Ufern getreten, zahlreiche Ortschaften überflutet. Die Traubenernte ist ernstlich gefährdet. In Frosinone sind 4 Personen von den Fluthen fortgeschwemmt und ertrunken.

**Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse.** Wegen Majestätsbeleidigung, Hausfriedensbruchs und Körperverletzung ist in Hirschberg ein obdachloser Schneidergeselle zu sechs Monaten zwei Wochen Gefängnis und einer Woche Haft verurtheilt worden.

Wie ein Schildbürgerstück liest sich eine von der Zeitung „Deutschland“ erzählte Diebesgeschichte aus Weimar. Zahlreiche in letzter Zeit erfolgte Einbrüche haben die ruhigen Bewohner Weimars in Angst und Schrecken gesetzt, auch die der Grunstedter Straße, wo erst kürzlich eingebrochen worden ist. Trotz solcher schimmer Erfahrungen war ein Inhaber des Nachbarhauses so sorglos, seine Hausthür und Schlafzimmerschüre bei Nacht unverschlossen zu lassen. Gegen Mitternacht eines der letzten Tage wurde der Schlaf durch ein Geräusch geweckt, und beim Aufstehen gewahrte er zu seinem Schrecken, wie sich die Thür langsam öffnete und eine Hand mit einem großen brennenden Fidius hervor kam und vorsichtig in das Dunkel leuchtete. Der Hausbewohner sah nun, wie zwei Gestalten in das Zimmer traten. Plötzlich aber rief einer der fragwürdigen Besucher die Worte aus: „Da liegt ja Jemand im Bett.“ Zu dem gleichen Augenblick tönte den Unbekannten ein kräftiges „Halt!“ entgegen, das aber nicht beachtet wurde. Die Flamme des Fidius erlosch blüßschnell, und die nächtlichen Besucher verschwanden schlennig in der Nacht. Der Hausbewohner schlug Alarm, und vereint wird die Verfolgung aufgenommen. Und was war das Ergebnis? Die zwei Unbekannten entpuppten sich als zwei in städtischen Diensten stehende Nachschubleute. Sie hatten den Hofraum des betreffenden Hauses betreten, um nach Dieben zu forschen, und da sie die Hausthür offen fanden, vermurtheten sie, hier die

Gesuchten zu finden. Wie der Besitzer der Wohnung mittheilt, haben die Wächter des Gesetzes vor Eintritt in sein Schlafzimmer die Werkstätte durchsucht und dort eine werthvolle Zeichnung vernichtet, indem sie das Blatt als Fidius benutzten.

**Einem geschenkten Gaul sieht man nicht ins Maul.** Der „Frankfurter Zeitung“ wird aus Würzburg geschrieben: In einem benachbarten Dorfe hat sich kürzlich folgendes Geschichtchen zugetragen: Ein A.-B.-C.-Schüler bringt dem Herrn Lehrer einen großen mit Most gefüllten Topf mit einem herrlichen „Grüß Gott“ von seinen Eltern, „und der Herr Lehrer soll sich den Most a recht gut schmecken lassen.“ „Ich dank schön,“ war die Antwort — aber ebenso prompt erwiderte der Kleine: „Dös brauche ich nit! Mei Vatter hat zur Mutter g'sagt, wie er heut 's Faß angefoche hat: Dunnerkeil, ist der Most sauer! Do dervon kannst 'm Lehrer an ordentlichen Kübel voll bring!“

**Der Stadtverordnete im Löwenkäfig.** In Frankfurt a. M. ist Herr Müller-Herfurth, „Chefredakteur“ der „Sonne“, Stadtverordneter von Frankfurt und gut bekannter Lebemann, mit der Löwenbändigerin Mlle. Marguerite auf Grund einer Wette im Löwenkäfig gewesen und hat dort mit der Dame eine Flasche Sekt austrunken. Dies wird in der „Frankf. Volksst.“ wie folgt beschrieben: „Nachdem verschiedene andere Künstler und Künstlerinnen aufgetreten, erhob sich der Vorhang und Miß Marguerite mit ihren Löwen erschien auf dem Podium. Nachdem sie die üblichen Exerzitionen mit den Thieren gemacht, erschien der Impresario vor der Rampe und erklärte, der „feierliche Moment“ sei nun gekommen und er bitte Herrn Müller-Herfurth, sich auf das Podium zu begeben. Stolzen Schrittes, aber doch mit etwas bleichem Gesicht, schritt Müller-Herfurth die Treppe hinauf. Mlle. Marguerite stellte inzwischen in den Löwenkäfig nächst der Thür ein kleines, weiß gebedetes Tischchen mit zwei Stühlen, dann wurde ihr der Champagnerkühler mit der Flasche gereicht und nachdem sie noch einen der Löwen, offenbar das gutmüthigste Thier, sich vor das Tischchen an das Gitter hatte lagern lassen, während die anderen sechs Thiere arg zusammengebrängt in einer Ecke kauerten, betrat Müller-Herfurth den Käfig. Während er die Flasche öffnete, die allerdings schon entorkt schien, wenigstens ließ sich nicht der bekannte Knall vernehmen, und eben ein Gläschen Sekt einschicken wollte, froh eine der großen Ragen hervor und ichlich neugierig um Müller-Herfurth herum. In diesem Augenblicke mochte es dem Herrn Dilettanten-Dompteur doch nicht ganz geheuer zu Muthe sein, denn er sah ganz ängstlich nach dem Ven. Fräulein Marguerite brachte das Thier aber bald wieder an seinen Platz zu den übrigen. Spötter meinten, das sei eine abgetarzte Komödie, denn die Thiere seien ganz „lammsfromm.“ In der That kauerten auch dieselben ganz ruhig in ihrer Ecke und schienen nicht das geringste Interesse für Müller-Herfurth zu bekunden. Sie hatten offenbar keine Ahnung, was für ein „großer Geist“ ihnen die Ehre eines Besuchs schenkte. Der vordere Löwe lag da wie ein großer Bernhardinerhund und rührte sich nicht. Er drehte nicht einmal den Kopf, als Müller-Herfurth ihn etwas streichelte. Der ausgeblasene Mann imponirte dem großen Büstenkönig offenbar herzlich wenig. Nachdem Müller-Herfurth sich und Fräulein Marguerite eine Zigarette angezündet und auf die muthige Domptöse ein dreifaches Hoch angedrückt, verließ er wieder den Käfig. Er hatte den Löwen so wenig Respekt eingeblüht, daß sie jetzt nicht einmal das übliche Gebrüll ertönen ließen. Der eine Löwe, der vorn gelegen, erhob sich langsam und betrachtete neugierig das weißgebedete Tischchen. Als Müller-Herfurth mit Fräulein Marguerite den Käfig verlassen und vor der Rampe erschien, erhob sich ein freuetlicher Beifall. Müller-Herfurth erhielt einen großen Vorbeerkranz mit weißrother Schleife, wie ihn sonst nur die großen Künstler unseres Opern- und Schauspielhauses gespendet erhalten, und Fräulein Marguerite wurde mit einem prachtvollen Blumenkorb bedacht. Es dauerte noch lange, bis sich der Beifall des Publikums endlich legte. Ein neben uns sitzender Herr meinte etwas spöttlich: „Dieser rauschende Beifall ist ein Beweis, daß man als Komödiant bei einem gewissen Publikum immer noch des Beifalles sicher sein kann, wenn man auch als Politiker seine Rolle längst ausgespielt hat. Zu den Löwen der Fräulein Marguerite zu gehen, dazu gehört nicht viel Muth; besser wäre es, wenn Müller-Herfurth endlich seinen Muth im Hause Limpurg (wo die Stadtverordnetersitzungen stattfinden) bekunden würde.“ Wir erwiderten dem Herrn:

„Lassen Sie doch Herrn Müller-Herfurth das Vergnügen, sich mit Fräulein Marguerite im Löwenkäfig zu produzieren. Dazu hat er offenbar mehr Befähigung und Neigung, als zum oppositionellen Stadtverordneten.“

**Eine gelungene amtliche Verordnung** theilen die „Münch. N. N.“ mit. In einer in Kapstadt erscheinenden englischen Zeitung vom 21. August bemerke ich folgende Bekanntmachung:

**Bekanntmachung.**

Sanjenville, 12. August 1901.

Aus leicht ersichtlichen Gründen muß von jetzt ab das n äch t l i c h e F ä h n e - G e t r ä h e aufhören. Bürger der Stadt werden daher aufgefordert, es so einzurichten, daß sie nach dem 18. September nicht mehr als einen Fahn in krähendem Alter besitzen. Es wird ferner darauf aufmerksam gemacht, daß alle nach 6 Uhr Abends umherlaufenden Hunde getödtet werden.

G. Wigram, Leutnant-Kommandant.

Die Engländer können, wie es scheint, als echte Helden wie der Löwe das Krähen der Fähne nicht vertragen!

**Ist Barfußgehen grober Unfug?** Diese wichtige Frage hatte dieser Tage die Strafkammer in Elberfeld zu lösen. Der Kaufmann Rudolf B. von Solingen saß verhoffenen Sommer mit mehreren Freunden, die ebenso wie er selbst, Freunde einer naturgemäßen Lebens- und Heilweise waren, zusammen. Das Gespräch kam auf das Barfußgehen, welches im Naturheilverfahren als Heilfaktor eine große Rolle spielt. Schließlich ging B. eine Wette ein, in welcher er sich verpflichtete, durch mehrere Straßen der Stadt barfuß zu gehen. Er führte dies auch eines Vormittags aus. Barfuß und mit dem Zylinder auf dem Kopf ging er vielleicht 10 Minuten weit durch mehrere Straßen. Es sammelte sich sofort eine größere Schaar von Kindern an, welche dem B. schreiend und johlend nachfolgte, bis er am Ziel seiner Wanderung, an der Wiese eines der Wetenden, anlangte. Das besonders im Solinger Kreise für das Sittlichkeits- und Schicklichkeitsgefühl der Bevölkerung besorgte Auge der Polizei erblickte in der Präsentation der nackten Füße seitens des B. und des dadurch hervorgerufenen Kinderlaufes eine strafbare Handlung. Das Mädchen für Alles, der grobe Unfugparagraf, mußte herhalten, und wurde B. wegen groben Unfugs in eine Polizeistrafe von 30 Mark genommen. Auf erfolgten Einspruch des Bestraften hin beschäftigte sich das Schöffengericht in Solingen mit der „hochwichtigen“ Angelegenheit. Es konnte in dem Verhalten des B. nichts Strafbares erblicken und erkannte auf Freisprechung. Damit war aber die Staatsanwaltschaft nicht zufrieden und legte Berufung ein. Die Strafkammer in Elberfeld erkannte gegen B. auch wirklich auf 10 Mark Geldstrafe. Der Staatsanwalt hatte 20 Mark beantragt und führte zur Begründung aus, daß der Verurtheilte Unfug erregt und dadurch das Publikum belästigt hätte. — Das „Publikum“ waren in diesem Falle die nachlaufenden Kinder, und diese fühlten sich nicht „belästigt“, sondern höchstens belustigt.

**Nordpolarfahrt.** Der Dampfer „Erit“ ist mit Fräulein Peary, der Tochter des Nordpolarfahrers Peary, der bei ausgezeichnete Gesundheit am Cap Sabine überwintert, nach Halifax zurückgekehrt. Sie berichtet, das Schiff habe die äußerste Nordspitze des Grönländischen Archipels umfahren und die Breite von 83 Grad 50 Minuten erreicht. Es werde beabsichtigt, im nächsten Frühjahr den Versuch zu machen, den Nordpol zu erreichen. Mit dem Dampfer „Erit“ ist auch Frau Peary nach Halifax zurückgekehrt. Peary läßt durch sie mittheilen, daß er ganz Grönland nordwärts umfahren und eine Breite von 83 Grad 50 Min. erreicht habe. Im Frühjahr wird Peary versuchen, zum Nordpol zu gelangen.

**Es kam ein neuer König über England,** der mußte nichts von — John Brown, dem langjährigen Kammerdiener der Königin Victoria! Wie die englischen Zeitungen melden, werden nämlich in Balmoral gegenwärtig größere Veränderungen für den bevorstehenden Besuch des Königspaares getroffen. Das alte sogenannte Kaffeezimmer, das die Königin Victoria zeitweilig als Kapelle benutzte, wird jetzt in einen Billardraum verwandelt. Die Statue John Browns, die die Königin Victoria ihrem Diener errichten ließ, ist auf Befehl des Königs ebenfalls entfernt und dem Bruder des Verstorbenen, Mr. William Brown, übergeben worden.

daß sie zu denen gehört, die unbemerkt durch die Welt kommen!“ Jahr sie übergehend fort.

Frau Fogg betrachtete sie einen Augenblick forschend.

Hatte man vielleicht ihrer Laura etwas nachgesagt?

Wir schritten unsre Mädchen nur nach Kristiansfest,

damit sie während der Schuljahre ganz unberührt blieben;

wir wollten keine Liebesleiden dulden,“ erklärte Frau Witt.

Eine Mutter kann ihre Augen nicht genug gebrauchen. Wie

vorsichtig müssen die jungen Mädchen sein! Sie sollen in

die Welt hinausgeführt werden, und man muß sie doch fern

halten, als wären die Männer nur Luft; und das sind sie

nicht, Frau Fogg!“ und sie streifte ihr mit einem be-

deutungsreichen Lächeln den Arm.

Frau Fogg läßt den Mund zusammen; jetzt wußte sie,

daß sie recht hatte — es war wirklich wegen der F ä h n e ,

daß die Gnädige ihre letzte Reise nach der Hauptstadt unter-

nommen hatte.

Die Sträußchen blühten und bewegten sich schnell wie

die Gedanken. Frau Fogg dachte daran, wie die gute Dame

selbst zu ihrer Zeit ein Gegenstand des Geredes gewesen

war. Man wußte wahrlich genug von ihr und ihren vielen

offiziellen und heimlichen Beobachtungen zu erzählen, bis sie

als eine etwas verblühte Schönheit mit dem wenigstens

zweizehn Jahre älteren Kapitänleutnant Witt in den Hofen

er Ehe einließ und plötzlich als die Betrückerin der strengsten

Verurtheilung antrat.

„Du Karst!“ rief Frau Witt ihrem Sohne, einem

und deine Eltern haben erst heute die Ehre, dich zu sehen?“

klang es fragend, während sie forschend zu ihm hinauf-

blinzelte.

„Guten Abend, Frau Fogg! Sie hören, daß mich eine

Strafpredigt erwartet,“ warf er leicht hin. „Wir haben

eine Landpartie gemacht, Mama! Den Waldweg bis L. —

Ball, Sturm und ich — prächtiger Mondschein . . .“

„So-o, man besteht sich auch die Landchaft bei Nacht?“

fragte sie in einem Tone, der trotz seiner anscheinenden

Strenge deutlich die mütterliche Nachsicht verrieth.

„Nein, das gerade nicht; ich habe aber das Ver-

säumte heute Nachmittag nachgeholt. Willst du noch mehr

wissen, Mama?“ fragte er mit einer so herausfordernden

Offenheit, als sei er bereit, ihr alles mitzutheilen.

„Danke, mein Junge, ich habe vollkommen genug ge-

hört.“

Er entfernte sich, und die Mama wechselte einen bedeutungs-

vollen Blick mit den Damen.

„Es ist nicht rathsam, sich zu sehr in die Angelegen-

heiten solcher Herren zu mischen; man muß nur thun, als

ob man die Fägel in der Hand hielte.“

„Was giebt es, Karsten?“ fragte sie, als der Sohn sich

kurz nachher flüsternd über ihren Sessel beugte.

Frau Witt warf einen Blick auf das Klavier, wo Ca-

cilie und Fasting noch immer ihr lebhaftes Gespräch fort-

setzten.

„Cäcilie,“ wandte sie sich an die Tochter, „unter den

Anwesenden wünscht gewiß mancher noch eine Tasse Thee;

da mußt dich aus ein wenig widmen.“

Cäcilie beugte sich, dem Wink der Mutter nachzukom-

men, nachdem sie, schon im Geheh begriffen, ihrem Cavalier

lachend die ihm schuldige Erwidmung gegeben.

„Du sollst nur wissen, wie Herr Fasting deutlich spricht,

Mama. Da bin ich doch dem Herrn Leutnant überlegen,

denn ich weiß genau die Seite, wo die Regel steht . . .“

Während sie damit beschäftigt war, den Thee einzugie-

ßen, kam plötzlich ein runder Gegenstand angefliegen, warf

ein Paar Tassen um und fiel dann auf den Boden hinunter.

Ein entsetzter Ausruf: „Ach, du mein Gott, Mama!“

folgte seitens der sechszehnjährigen Martha, welche während

des Vortrags der Schwester so tapfer im Nebenzimmer ge-

kämpft hatte. Frau Witt zuckte empor, saßte sich aber

schnell.

„Martha, Martha, wie kannst du nur so kindisch sein?“

An Martha vorbei drängte sich der Seemann, ein

flinker, untersehter Bursche mit pechschwarzen Haaren und

dichten, schwarzen Augenbrauen.

„Ich bin ganz unglücklich, Tante! Weil ich so unge-

schickt geworfen habe, konnte ihn Martha nicht auffangen.“

„Ein wundervoller Apfel,“ lachte Fasting, der ihn aufhob.

„Einer meiner feinsten Apfels,“ rief Frau Witt mit

einer aufwallenden Bewegung.

„Wie rosig und schön!“ fuhr Leutnant Fasting fort, in-

dem er Martha den Apfel mit einem höflichen „Bitte, mein

Fräulein,“ überreichte.

„Da . . . an!“ kam es mit stonder Stimme. Das

junge Mädchen ließ den Kopf hängen, halb vernichtet von

dem Jörnensausbruch der Mutter, blickte aber doch ver-

stohlen an.

„Ja, so ist es, wenn man Mißgeschick haben soll,“

tröstete der Kommandant.

„Ich denke, Martha thut am besten, wenn sie sich auf

ihre Zimmer begiebt,“ meinte die Mutter scharf. „Es taugt

nichts für Mädchen, spät auf zu sein; die Tagesertheilung

von Kristiansfest muß man aufrechterhalten.“

(Fortsetzung folgt.)